This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

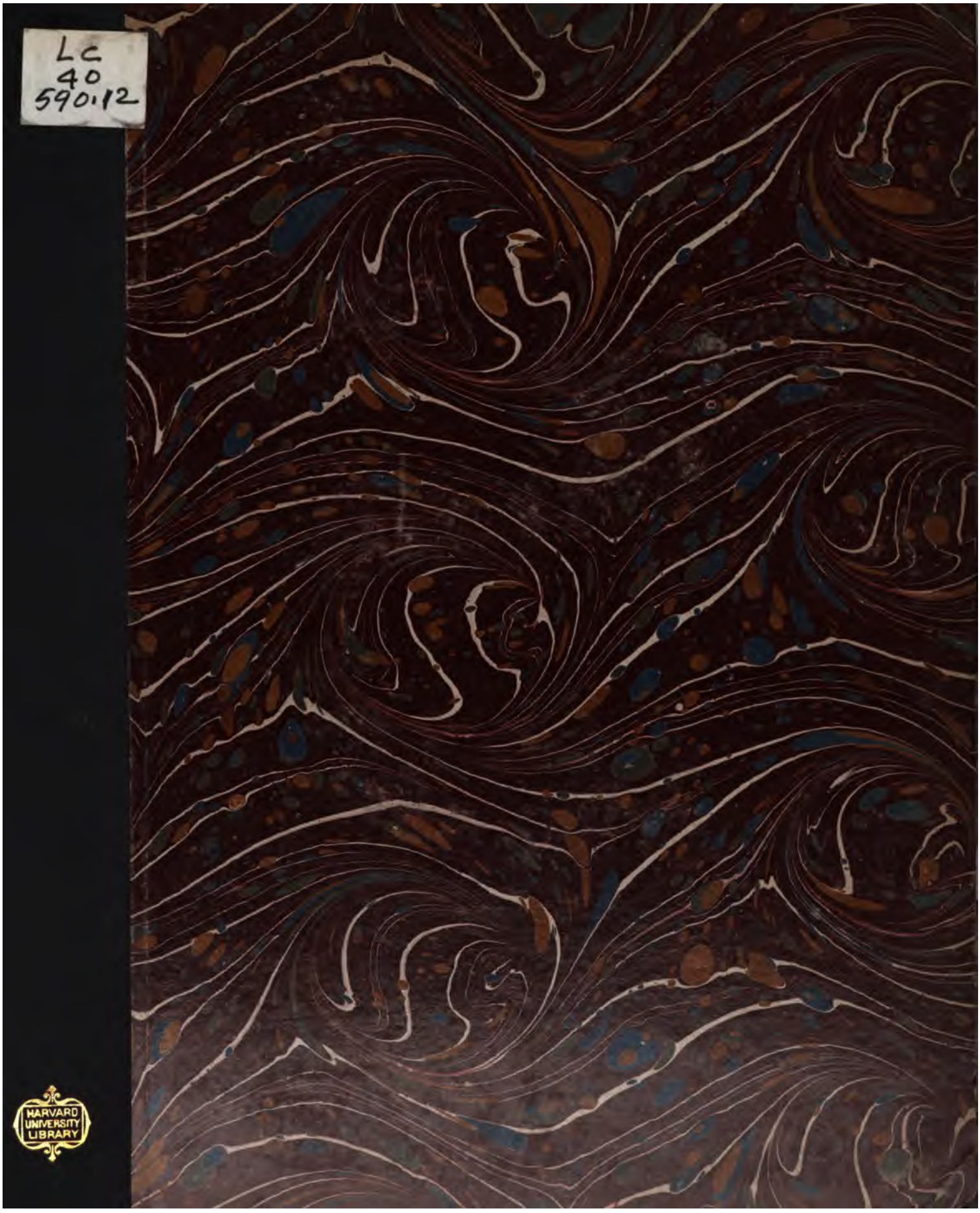
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LC
40
590.12



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Sc 4.0.570.12.

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

Grossherzogliches

GYMNASIUM MANNHEIM.

Jahresbericht

für das Schuljahr 1880|81

zugleich Einladung zu der am 28. bis 30. Juli stattfindenden öffentlichen Prüfung.

Inhalt:

1) Schulnachrichten vom Direktor.
2) Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers WILHELM, Rede vom Direktor.
3) Ueber die Latinität des *P. Vatinius* in den bei *Cicero ad fam. V. 9* und *10* erhaltenen Briefen von Prof. J. H. Schmalz.

MANNHEIM.
BUCHDRUCKEREI VON HEINRICH HOGREFE.
1881.

1881. Progr. No. 526.

40.590.12

HARVARD COLLEGE
DEC 6 1905
LIBRARY.

Constantine Fund

Schulnachrichten.

I. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr begann zur gesetzlichen Zeit wieder mit stark gewachsener Schülerzahl. Es musste daher, nachdem im Vorjahre Untersecunda in zwei Abteilungen zerlegt worden war, auch Obertertia geteilt werden, so dass jetzt die sechs unteren Jahrescurse in je zwei Parallelabteilungen ihren Unterricht erhalten. Dem entsprechend wurden die Lehrkräfte vermehrt. Es wurde der Anstalt als provisorischer Hülfslehrer zugewiesen Wilhelm Theil, der seine akademischen Studien in Wien, Jena und Leipzig gemacht hatte und einige Zeit als Hauslehrer thätig gewesen war. Ferner wurde der gesamte Gesangunterricht dem bisher nur mit zwei Wochenstunden an demselben beteiligten Musikdirektor Isenmann übertragen, wodurch die Kräfte der bisher in diesem Unterrichtszweige mitverwendeten Lehrer Bansbach und Gabriel für andere Fächer frei wurden.

Der katholische Religionsunterricht, bisher durch alle Klassen von Stadtpfarrer Winterroth gegeben, wurde auf Antrag und Wunsch des letzteren in der Art geregelt, dass Herr Winterroth denselben in den zwei oberen Klassen beibehielt, mit dessen Erteilung in den fünf unteren Klassen aber Vicar A. Schott betraut wurde. Im israelitischen Religionsunterricht trat an Stelle des bisherigen Religionslehrers Cantors Nettler der Stadtrabbiner Dr. Steckelmacher.

Im Januar schied nach fünfjähriger Wirksamkeit aus dem Collegium Professor H. Durler, um nach allerhöchster Entschliessung vom 9. Dec. 1880 No. 648 die Vorstandsstelle an der höheren Bürgerschule in Achern zu übernehmen, und in Folge allerhöchster Entschliessung vom 17. März 1881 No. 164 wird uns nach fünfjähriger Lehrthätigkeit mit dem Schlusse des Schuljahres Professor J. H. Schmalz verlassen, um als Direktor an die Spitze des Progymnasiums Tauberbischofsheim zu treten. In ersterem verlor die Anstalt einen tüchtigen Lehrer der Mittelclassen, der das nötige Mass von Energie und Strenge mit Wohlwollen und Nachsicht glücklich zu vereinen wusste, in letzterem einen bewährten Lehrer der Prima, der auch durch mehrfache Aufsätze und Abhandlungen von anerkanntem Werte Beweise von der Gediegenheit seines philologischen Wissens abgelegt hat. Beiden wird das Collegium als ebenso pünktlichen und

pflichttreuen, wie gefälligen und umgänglichen Mitarbeitern eine freundliche Erinnerung bewahren. Möge ihre Thätigkeit in den neuen Wirkungskreisen eine gesegnete sein. An die Stelle des Professors Durler trat der seitherige Vorstand der Bürgerschule von Achern, Professor Ph. Ruppert, welcher durch einige gründliche Arbeiten aus dem Gebiete der badischen Specialgeschichte in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Die Entschliessung über den Ersatz des Professors Schmalz steht zur Zeit noch aus.

Professor G. Finzer sah sich zu unserm grossen Bedauern durch ein Kehlkopfleiden, das ihn schon am Schlusse des vorigen Schuljahres befallen hatte, genötigt, beim Beginn des laufenden Jahres zuerst um einen Urlaub von vier Wochen einzukommen, dann denselben bis Ostern und zuletzt bis Herbst verlängern zu lassen. Zur Aushilfe trat für ihn ein der provisorische Lehrer H. Korn, der seine akademischen Studien zu Heidelberg, Freiburg und Karlsruhe gemacht hat. Im Uebrigen war der Gesundheitsstand unter Lehrern und Schülern ein normaler und befriedigender.

Die Schulgeldfrage wurde durch Erlass vom 14. Aug. 1880 dahin geregelt, dass für VI. V. und IV. 48 ℳ, für III. und II. 57 ℳ und für I. 63 ℳ, und zwar in je drei Teilbeträgen, jeweils 14 Tage nach Beginn eines Tertials erhoben werden. Jeder Schüler, der zu diesem Termin seinen Austritt nicht bei der Direktion angezeigt hat, ist für das laufende Tertial zahlungspflichtig, insofern er nicht von Zahlung des Schulgeldes überhaupt befreit ist.

Der Eintritt in die Sexta vor zurückgelegtem 9. Lebensjahre ist unstatthaft. Ausnahmsweise kann derselbe zugelassen werden, wenn ein Schüler durch den Grad seiner körperlichen Entwicklung und seiner geistigen Befähigung eine gewisse Bürgschaft bietet, dass er nicht nur in VI., sondern auch in den folgenden Klassen dem Gange des Unterrichts in gleichem Schritte mit seinen älteren Mitschülern wird folgen können. Aber auch in diesem Falle muss nach Erlass Grossh. Oberschulrats die Zurückweisung erfolgen, wenn eine Ueberfüllung der untersten Klasse sich herausstellt.

Von Grossherzoglichem Ministerium des Innern wurde der Anstalt in diesem Schuljahr zur Anschaffung geeigneter Anschauungsmittel aus dem Gebiete des Altertums ausser dem budgetmässigen Ansatze die Summe von 400 Mark zur Verfügung gestellt. Dieselbe hat ihre entsprechende Verwendung gefunden.

Den 21. Februar und 31. März hielt Oberschulrat Dr. Wendt teilweise Revisionen der Anstalt ab. Derselbe leitete überdies am 30. März die Abiturientenprüfung von zwei Oberprimanern. Am 9. Mai revidirte Oberschulrat Dr. Wagner einen Teil des mathematischen Unterrichts, am 7. und 8. Juli Hr. Direktor Maul den Turnunterricht und den 11. und 12. Juli nahm Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Wachsmuth eine Gesamtrevision der Anstalt vor. Im Monat Februar und Mai inspicierte Oberschulrat Becherer das Schulgebäude, um die nötigen Vorbereitungen für die durch das starke Anwachsen der Schülerzahl erforderlichen baulichen Veränderungen zu treffen.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm wurde von der Schule am Vorabend des 22. März in dem grossen städtischen Aulasaale unter zahlreicher Beteiligung des Publikums durch einen Gesangs- und Redeakt gefeiert. Dabei hielt der Direktor die im 2. Teile dieses Jahresberichtes folgende Festrede.

Geschenke, für welche wir hiermit unseren geziemenden Dank aussprechen, erhielt die Gymnasiumsbibliothek: Vom Grossherz. Oberschulrat: Birlingers Allemania. 9. Jahrgang. — Stadelhofer, Aufzeichnungen über die Witterungsverhältnisse zu Meersburg. Karlsruhe 1880. Seitens der betr. Verlagsbuchhandlungen: Chr. G. Hottingers Orbis pictus. Berlin 1881. — H. Rheinhard, Caes. com. d. b. Gall. zum Schulgebrauch. Stuttgart 1881. — W. Hensell, Griech. Verbalverzeichniss. Prag 1881. — H. Stein, Latein. Lesestoff für Quarta. 1. T. Oldenburg 1880. — Schottmüller, Lat. Schulgrammatik. 22. Auflage Jena 1880. — Philologische Rundschau. Erstes Quartal-Heft Bremen 1881.

Neue Erwerbungen für die Bibliothek u. a.: Fortsetzung der von Herrn Professor Waag geschenkten Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. (1-55.) Lieferung 56-64. — Letzter Band und Register zu Webers Weltgeschichte. — Kühner, Lateinische und Griechische Grammatik. — Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache. — Goebel, Lexilogus zu Homer. 2. Teil. — Sueton von Reifferscheidt. — Plauti Captivi ed. Sonnenschein. — Müller, Horatius. — Goeler, Caesars gallischer Krieg. — Hense, Studien zu Sophokles. — Weill, Les harangues de Démosthène. — Schliemann, Ilios. — Curtius und Kaupert, Atlas von Athen. — Ranke, Weltgeschichte. 1. Band. — Stahr, Römische Kaiserfrauen. — Stahr, Agrippina. — Cuno, Vorgeschichte Roms. — Palleske, die Kunst des Vortrags. — Ausserdem die fortlaufenden Lieferungen von Riehms Handwörterbuch des biblischen Altertums, Grimms deutschem Wörterbuch, der Encyklopädie von Ersch und Gruber, der Klassen und Ordnungen des Tierreichs von Bronn, des Archivs für Literaturgeschichte, der Annalen und Beiblätter.

Die naturhistorischen Sammlungen: Von Hr. Pfarrer Euler in Grosssachsen das Porträt und das Familienwappen des berühmten Mathematikers Bernhard Euler. — Von Hr. Rektor Heingärtner hier: Ein Exemplar von vidua paradisea.

II. Statistik der Anstalt.

1) Lehrerpersonal und Verwaltungsbehörden.

Ordentliche Lehrer:

Direktor Fr. Leopold Dammert,
Professor Georg Arnold,
„ Karl Schmezer,
„ Dr. Joseph Winzer,
„ Dr. Ernst Hermann,
„ Theodor Rodenberg,
„ Hermann Schmalz,
„ Wilhelm Silbereisen,
„ Karl Baumann,
„ Gustav Lindemann,
„ Philipp Ruppert,
Professor Dr. Peter Egenolff,
„ Friedrich Jaeger,
„ Wilhelm Caspari,
„ Georg Finzer (beurlaubt),
Lehramtspraktikant Wilhelm Metzger,
Provis. Lehrer Friedrich Heinze,
„ „ Wilhelm Theil,
„ „ Hermann Korn,
Reallehrer Joh. Peter Bansbach,
Unterlehrer Wilhelm Gabriel.

Ausserordentliche Lehrer:

Evang. Stadtpfarrer Wilhelm Hitzig,
„ „ Karl Ahles,
Kath. „ Franz Winterroth,
„ Vicar Augustin Schott,
Altkathol. Pfarrer Friedrich Bauer,
Stadtrabbiner Dr. Steckelmacher,
Israelit. Hauptlehrer Kern,
Maler Wilhelm Dünckel,
Turnlehrer Daniel Brehm,
Musikdirektor Isenmann,
Kathol. Hauptlehrer Striebich.

Bibliothekare:

Professor Dr. Hermann für die Lehrer-Bibliothek,
„ „ Winzer für die Desbillon'sche, Weikum'sche und die der Cassa pia.

Verwaltungsrat:

Präsident: Stadtdirektor E. Engelhorn.
Mitglieder: Rentner V. Grabert,
Kaufmann J. Boehm,
Professor Dr. Winzer,
Der Direktor der Anstalt.
Schriftführer: Polizeiaktuar Ueberrhein.

Gymnasiumskasse-Verwaltung:

Domänenverwalter K. J. Daub.

Gymnasiumsdiener:

Johann Schmitt.

2) Am Ende des vorigen Schuljahrs wurden nach dem Beschlusse der Prüfungs-Kommission vom 20. Juli v. J. folgende 24 Oberprimaner zur Universität entlassen:

Namen	Geburtsort	Lebens-Alter	Religion	Berufsfach
Baumann, Eduard	Karlsruhe	18	katholisch	Philologie
Blümmel, Philipp	Seckenheim	19	"	"
Boehler, Otto	Thunau	23	"	Theologie
Boehm, Franz	Mannheim	18¾	"	Jurisprudenz
Danner, Christian	Ludwigshafen	20	"	Militär
Doerzbacher, Georg . . .	Mannheim	22	evangelisch	Jurisprudenz
Eckhard, Karl	Offenburg	18	altkatholisch	"
Ettlinger, Abraham	Mannheim	18½	israelitisch	Medicin
Goetz, Bernhard	"	19	evangelisch	Jurisprudenz
Goldschmitt, Ferdinand . .	Mainbernheim	18½	israelitisch	Medicin
Graf, Franz Carl	Grauelsbaum	23	evangelisch	Theologie
Hanser, Alfred	Friedrichshafen	17½	"	Medicin
Hohenemser, Gustav . . .	Mannheim	18¼	israelitisch	Jurisprudenz
Kahn-Bensinger, Max . . .	"	20	"	Medicin
Kirschner, Georg	Worms	20	katholisch	"
Knecht, Rudolf	Neustadt	19	evangelisch	Jurisprudenz
Knecht, Theodor	Eberbach	20¼	"	"
Neubert, Alexander	Ludwigshafen	18	"	"
Poehlmann, Adolf	Würzburg	19	"	"
Roos, Elias	Schmieheim	20	israelitisch	Medicin
Seiler, Otto	Mannheim	19	katholisch	Jurisprudenz
Tillessen, Heinrich	Paderborn	19½	"	"
Weckesser, Albert	Kirchardt	18½	evangelisch	Theologie
Wolff, Ludwig	Ludwigshafen	18	israelitisch	Medicin

An Ostern lauf. Js. haben die Abiturienten-Prüfung bestanden und wurden zur Universität entlassen:

Helbing, Hugo	Lahr	21	evangelisch	Medicin
Schleuning, Wilhelm . . .	Heidelberg	22	"	Architekt

Stunden-Verteilung.

Lehrer	VI. a.	VI. b.	V. a.	V. b.	IV. a.	IV. b.	U. III a.	U. III b.	Ob. III a.	Ob. III b.	U. II a.	U. II b.	Ob. II.	U. I.	Ob. I.	Stunden-Zahl
Dammert Ordin. d. Ob. I.															Deutsch 4 Griech. 6 Latein 2	12
Arnold Ordin. d. U. III a	Naturg. 2			Naturg. 2		Naturg. 2	Deutsch 2 Latein 8 Naturg. 2									18
Schmezer Ordin. d. Ob. III a							Franz. 3		Deutsch 2 Latein 8 Franz. 3			Franz. 3			Franz. 2	21 und 2 Engl.
Dr. Winzer Ordin. d. Ob. II.											Franz. 3		Deutsch 2 Latein 8 Franz. 3	Franz. 2		18
Dr. Hermann										Deutsch 2	Deutsch 2 Gesch. 3		Gesch. 3	Deutsch 3 Gesch. 3 Psych. 1	Gesch. 3	20 und Bibith.
Rodenberg			Deutsch 4 Geogr. 2		Geogr. 2	Franz. 4	Geogr. 1	Franz. 3 Geogr. 1	Geogr. 1	Franz. 3						21 und 2 Engl.
Schmalz Ordin. d. U. I.						Gesch. 2							Griech. 6	Latein 7	Latein 5	20
Silbereisen Ordin. d. U. II. a.									evang. Religion 2		Latein 8 Hebräisch 2	Griech. 6		Hebräisch 2		20
Baumann Ordin. d. U. II. b									Gesch. 2		Griech. 6	Deutsch 2 Latein 8 Gesch. 3				21
Lindemann								Math. 4 Naturg. 2				Math. 4 Naturg. 2		Math. 3 Physik 2	Math. 3 Physik 2	22
Ruppert Ordin. d. U. III. b.				Deutsch 4	Gesch. 2			Deutsch 2 Latein 8 Griech. 6								22
Dr. Egenolff Ordin d. IV. a. und Ob. III. b.					Latein 9					Latein 8				Griech. 6		23
Jäger Ordin. d. IV. b						Deutsch 2 Latein 9		Gesch. 2		Griech. 6 Gesch. 2 Geogr. 1						22
Caspari Ordin. d. V. b.				Latein 9			Griech. 6 Gesch. 2		Griech. 6							23

Metzger Ordin. d. VI. a u. V. a	Deutsch 4 Latein 9		Latein 9									22
Heinze						Math. 4		Math. 4 Naturg. 2	Math. 4 Naturg. 2	Math. 4 Naturg. 2		22
Theil Ordin. d. VI. b.	Geogr. 2	Deutsch 4 Latein 9			Deutsch 2 Franz. 4							21
Bansbach		Rechn. 4 Schreib. 3		Rechn. 4 Schreib. 3 Geogr. 2		Rechn. 3 Schreib. 2 Geogr. 2						23
Gabriel	Rechn. 4 Schreib. 3 Turnen 2	Turnen 2	Schreib. 3 Turnen 2	Turnen 2	Schreib. 2 Turnen 2	Turnen 2	Turnen 2		Turnen 2			28
Hitzig	evang. Religion 2									evang. Religion 2	evang. Religion 2	6
Ahles			evang. Religion 2		evang. Religion 2		evang. Religion 2					6
Winterroth										kathol. Religion 2	kathol. Religion 2	4
Schott		kathol. Religion 2			kathol. Religion 2		kathol. Religion 2					6
Bauer		(alt-)kathol. Religion 1				(alt-)kathol. Religion 2				(alt)kathol. Religion 1		4
Dr. **Steckelmacher**					israelit. Religion 1		israelit. Religion 1					2
Kern	israel. Religion 1		israel. Religion 1									2
Dünckel	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichnen für Freiwillige 2	22
Brehm							Turnen 2		Turnen 2	Turnen 2	Turnen 2	10
Isenmann	Gesang 2		Gesang 2			Chorgesang für IV–I 3 Stunden und evang. Kirchengesang 1 Stunde						8
Striebich	Kathol. Kirchengesang von VI.—Ob. III. 1 Stunde											1

	Religion.	Deutsch.	Latein.	Griechisch.
VI. 2 Parallelabteilungen.	a. Evang. Lieder, Sprüche, bibl. Gesch. des 4. Jahrgangs. 2 St. b. Kath. Katechismus I. u. II. Hauptst., bibl. Gesch. des N. T. mit Auswahl. 2 St. c. Altkath. Katechism. I.-III. Hauptst., bibl. Gesch. des A. T., Lieder. 2 St. d. Israel. Religionslehre u. bibl. Gesch.	Uebung i. Lesen, Erzählen u. Vortrag. Memor. v. Gedichten. Die Wortarten u. der einfache Satz. Diktate. Griech. Sagengesch. 4 St.	Die regelmässige Formenlehre mit Einschluss der Deponentia n. Ellendt-Seyffert.. Uebungen n. Meurer. Extemporalien. 9 St.	
V. 2 Parallelabteilungen.	a. Evang. Lied 27, 119 u. 145. Katech. u. bibl. Gesch. des 5. Jahrgangs. 2 St. b. Kath. u. Altkath. Mit Sexta gemeinschaftlich. c. Israel. Religionslehre u. bibl. Gesch.	Fortsetz. u. Erweiterung d. Uebungen d. Sexta. Zusammengesetzter Satz, Diktate, Sagengeschichte. 4 St.	Wiederhol. und Erweiter. der Formenlehre. Ausgew. Kap. der Syntax im Anschl. an Meurers Lesebuch für V. Extemporalien. 9 St.	
IV. 2 Parallelabteilungen.	a. Evang. Lied 158, 443 u. 291. Katech. u. bibl. Gesch. des 6. Jahrgangs. 2 St. b. Kath. Mittlerer Katechism. I. Hauptst. bibl. Gesch. des A. T. 2 St. c. Altkath. Erweiterte Erklärung des Katechismus. Erste Hälfte. 2 St. d. Israel. Religionslehre u. bibl. Gesch.	Erklärung, Memorierung u. Vortrag v. Gedichten. Prosaische Lesestücke. Wiederholung d. Satzlehre. Orthograph. Uebungen. Kleine Aufsätze. 2 St.	Wiederholung d. Formenlehre. Syntax n. Ell-Seyff. § 129-201. Stilübungen. Aus Lattmann: Fabeln, Sagengesch., Miltiades, Themistocles, Arist., in IVa Alcib., in IVb Pausanias u. Cimon. Phaedr. Fab. XVI. 9 St.	
III. B. 2 Parallelabteilungen.	a. Evang. Lied 61, 163 u. 210. Katech des 7. Jahrg., Bibelkunde des A. u. N. T., Lektüre d. 5 B. Mose, Kirchengeschichte 1 Teil. 2 St. b. Kath. Katechis. Glaubens- u. Sittenlehre, Kirchengeschichte d. 3 ersten Jahrhunderte. 2 St. c. Altkath. Kirchengesch., alte Zeit. Altkirchl. Hymnen. Lukasevang. u. Apostelgeschichte. 2 St. d. Israel. Religionslehre u. bibl. Gesch.	Lektüre, Erklärung d. Gelesenen mit Rücksicht auf Inhalt u. Satzbau. Memorierung ausgewählter Gedichte. Aufsätze. 2 St.	Wiederholung der Casuslehre. Syntax § 202-265 u. 283-304. Caes. bell. gall. I. u. III. Mündl. u. schriftl. Stilübungen. 8 St.	Regelm. Formenlehre mi Ausschluss der Verba au — $\mu\iota$ nach Koch's Gram Uebungen n. Wesener. Ex temporalien. 6 St.
III. A. 2 Parallelabteilungen.	a. Evang. Bibelkunde des A. u. N. Test. Lesen des Ev. Joh. u. der Apostelgesch. Kirchengesch. 1. Teil wiederholt, 2. Teil neu. 2 St. b. Kath. und Altkath. Mit Untertertia gemeinschaftlich. c. Israel. Mit Untertertia gemeinsch.	Lektüre, Erklärung u. Vortrag ausgewählter Gedichte u. prosaischer Abschnitte m. besond. Hervorhebung von Uhland, Schiller und Göthe. Dispositions- u. Stilübung. Aufsätze. 2 St.	Syntax § 234-343. Caes. bell. gall. VII. Ovid, Metamorph., I. 89-162, 748-779 II. 1-408 u. in Ob. IIIa noch IV. 416-462. Mündl. u. schriftl. Stilübungen. 8 St.	Repetition des Pensums U III. — Verba auf $\mu\iota$. U regelmässige Verba. Exten poralien. Xenoph. Anab. Hom. Od. I. 1-324. 6 St.
II. B. 2 Parallelabteilungen.	a. Evang. Einleitung ins A. T. 2 St. b. Kath. Kirchengesch. von der Völkerwanderung bis franz. Revolution. Evang. des hl. Markus. 2 St. c. Altkath. Die Lehre von der Kirche, Kirchengeschichte, neuere Zeit. Galaterbrief. 1 St.	Lektüre u. Vortrag Schillerscher Gedichte; Uhlands Herzog Ernst; Abschn. aus Göthes Prosa (Cotta-Schulausgabe 1. Tl.). Disposit.- u. Stilübungen im Anschluss an Lektüre u. Aufsätze. 2 St.	Verg. Aen. III. u. IV ganz, V. mit Auswahl. Sall. Catilina. Cic. catil. Reden I.-IV. Liv. I. mit Auswahl. Repetition der ganzen Syntax Mündl. u. schriftl. Uebungen. 8 St.	Wiederh. d. Formenlehre Syntax I. Hälfte. Mündl. u schriftl. Uebungen. Lektür in IIa: Hom. Od. I.-III., V Xenoph. Anab. II-IV.; i IIb: Od. I.-III., VI. Xe Anab. V. u. VI. 6 St.
II. A.	Evang., Kath. u. Altkath. Mit Untersecunda gemeinschaftlich.	Das Hauptsächl. a. d. Poetik. Ueb i. Vortr. ausg. Ged. v. Gothe. Lekt. u. Erkl. v. Schillers Teil u. Jungfrau v. Orleans, Dispos. u. Aufsätze meist im Anschl. a. d. Lektüre. 2 St.	Verg. Aen. III. IV. IX. letzteres mit Auslassungen; Cic. Lael.; Liv XXI. u. XXII. Sprech- u. Schreibübungen im Anschluss an die Lekt. 8 St.	Syntax II. Hälfte (Verb.) m. sch Uebungen. Xenoph. Hellen. II.; Ly gegen Eratosth.; Herod. V. u. VI. Homer Od. XIII. v. V. 187, XIV XVI.-XXI. 6 St.
I. B.	a. Evang. Kirchengeschichte. Römerbriefe. 2 St. b. Kath. Morallehre nach Dr. König. Lektüre der Apocalypse Kap. I-XII. 2 St. c. Altkath. Mit Secunda gemeinschaftl.	Grundbegriffe d. Psych. Gesch. d. deutschen Litteratur b. Ende d. 17. Jahrh. Dispos.- u. Stilub. Aufsätze. Lekt. u. ausg. Abschn. a. d. Meisterw. der mittelhochd. Litt. u. d. Reformationszeit. Götz v. Berlichingen. Egmont. Wallenstein. 4 St.	Horaz Od. I., II, III. in Auswahl; sat. II. Cic. epp. in der Ausw. v. Süpfle-Böckel; or. pro Plancio, de imperio Cn. Pompei. Liv. XXIV., XXV., XXVI.; Tacit. Germ. Im Anschl. a. d. Lekt. Sprech- u. Schreibub. 7 St.	Homer Il. I. Hälfte. Soph. An Thuk. VI. VII. (ganz), Demosth. O I. Phil. I. Gram. Schreibüb. 6 St.
I. A.	a. Evangel. u. Kath. Mit Unterprima gemeinschaftlich. b. Altkath. Mit Secunda gemeinschaftl.	Die Elemente d. Logik u. Rhetorik Dispos. Entwürfe, Aufsätze. Litteraturgeschichte v. Gottsched b. Schiller. Erklärung der bedeutendsten Meisterwerke dieser Periode. 4 St.	Hor. ausgew. Od. u. Epoden; sat. I. epist. I. u. ars poet. Cic. ad Att. I. u. II. in Ausw.; pro Milone, pro Sex. Roscio Amerino (priv.); Tac. hist. IV. u. V.; ann. I. u. Ausw. a. d. folg. Büchern. Im Anschl. an die Lektüre Sprech- u. Schreibubungen. 7 St.	Hom. Il. zweite Hälfte. Soph. An Alas, Plat. Phaed. u Laches. Demosth Reden über den Frieden, die Sy morien u. für d. Megalopoliter. Thu Schreibübungen. 6 St.

rgegenstände.

Französisch.	Rechnen u. Mathematik.	Naturwissenschaften.	Geographie u. Geschichte.	Summe.
	Die 4 Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen. Decimalbrüche. 4 St.	Im Winter die Säugetiere, im Sommer Pflanzen. 2 St.	Die aussereurop. Erdteile in kurzem Ueberblick. 2 St.	23 Stunden.
	Die Brüche u. ihre prakt. Anwendung. Einfache Zweisatzrechnungen. 4 St.	Im Winter die Vögel, im Sommer Pflanzen. 2 St.	Europa, insbes. Deutschland mit Baden. 2 St.	23 Stunden.
, I. Teil, die Conjun, schriftl. Uebungen eln. Einige Fabeln gelMehrere Nummern a. gelesen. 4 St.	Mehrgliedrige Zweisatzrechnungen und ihre Anwendung. 3 St.	Im Winter: Fische, Amphibien, Insekten; im Sommer: Botanik, das Linnésche System. 2 St.	Ausführlich. Betrachtung der aussereurop. Erdteile. 2 St. Geschichte der Griechen u. Römer bis Actium. 2 St.	26 Stunden.
ı, II. Teil bis § 30 elm. Verb. Schriftliche gen; Lekt.: Dr. Seimehrere Nummern.	Heis § 1-25. Lineare Gl. mit einer Unb. 2 St. Gerade Linien u. Winkel. Von den Parallelen. Von den Winkeln d. Figuren. Congruenz der Dreiecke. Geom. Oerter. 2 St.	Physikalische Geographie nach kurzen Diktaten. 2 St.	Asien, Africa. 1 St. Deutsche Geschichte des Mittelalters. 2 St.	30 Stunden.
ı. v. Süpfle bis § 134. liche Uebungen. Aus 's Lesebuch mehrere ern übersetzt. 3 St.	Potenzen. Quadrat- und Kubikwurzel. Lineare Gl. mit einer Unb. Textgleichungen. 2 St. Von dem Parallelogr. Kreislehre. Von der Gleichheit der Figuren. Vom Verhältnis geometr. Grössen. Constructionsaufgaben. 2 St.	Naturlehre: Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Gleichgewicht u. Bewegung der Flüssigkeiten u. Gase. Wärmelehre. 2 St.	America, Australien. 1 St. Deutsche Geschichte von der Reformation bis 1815. 2 St.	30 Stunden.
ı. v. Süpfle § 134-177. l. Uebungen. Lekt.: Souvestre, au coin du i Erzähl. Scribe, mon 3 St.	Potenzen u. Wurzeln. Lin. Gl. mit einer u. mehr. Unb. Quadr. Gl. mit einer Unb. 2 St. Aehnlichkeit der Figuren. Kreislehre. Die regelm. Vielecke. Berechnung des Kreises. Aufgaben. 2 St.	Mineralogie und Chemie. 2 St.	Griech. Geschichte; im Anschluss daran Geschichte der Culturvölker des Altertums bis auf die Diadochenzeit. 3 St.	30 Stunden.
rh. d. hauptsächl. Part d. Gram. , u. schriftl. Exercit. Lekt.: ı. Recits hist. v. Guizot; fern. m. v. Scribe, einz. Fab. v. Lettres pers. v. Montesqu. 3 St.	Gl. 1. u. 2. Grades. Logarith. 2 St. Aehnlichkeit der Fig. Kreislehre. Aufg. Trigonometrie. Neuere Geometrie. 2 St.	Im Winter: Anthropologie. Im Sommer: Botanik. 2 St.	Römische Geschichte bis zum Sturz des weströmischen Reichs. 3 St.	30 Stunden.
v. Racine, ausgew. oratorische, Montesquieu, Lettres mit Ausw., ebenso Mignet, de la Révolution française. ungen im Anschluss an eindete der Grammatik; Sprech- 2 St.	Stereometrie, sphär. Trigonometrie, Combinationslehre, ar. u. geom. Reihen, Zinses-Zins- u. Rentenrechnung. binom. Lehrsatz, d. Exponentialreihe, d. log. Reihe, Kettenbrüche. 3 St.	Optik, math. Geographie. 2 St.	Mittelalter u. Reformation bis 1618. 3 St.	29 Stunden.
tufe v. Molière. Abschnitte lias v. Le Sage. Eine Lei- v. Bossuet, Histoire de Jeunire. Sprech- und Schreibgram. Repetitionen. 2 St.	Repet. d. Stereometrie u. Trigonometrie, Reihen, binom. Lehrsatz, Combinationslehre, Wahrscheinlichkeitsrechnung. 3 St.	Die Lehre von der Wärme. 2 St.	Neuere Geschichte 1618-1871. 3 St.	29 Stunden.

Uebersicht der Schülerzahl im Schuljahr 1880/81.

Schüler	in den Klassen									zusammen
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	
Promovierte . . .	—	85	73	85	75	39	40	21	22	440
Repetenten	9	18	5	7	5	2	4	1	1	52
Neueingetretene . .	92	4	2	5	4	13	2	5	2	129
Darunter nach Confessionen:										
katholische*) . .	28	20	15	25	19	15	10	11	7	150
evangelische . .	43	64	43	51	40	21	25	14	13	314
israelitische . .	28	23	22	21	25	18	11	2	5	155
sonstige	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2
zusammen**) . . .	101	107	80	97	84	54	46	27	25	621
Im Laufe des Schuljahres traten aus .	5	7	3	6	6	2	3	1	2	35
Stand zu Ende des Schuljahrs . . .	96	100	77	91	78	52	43	26	23	586
Darunter:										
Schüler, deren Eltern am Orte selbst wohnen	87	94	69	85	64	36	21	14	15	485
Auswärtige (badische)	5	1	6	6	10	9	14	9	8	68
Ausserbadische . .	9	12	5	6	10	9	11	4	2	68
*) Davon besuchten den (alt)katholischen Religions-Unterricht .	6	3	2	5	3	—	—	2	2	23
**) in Parallelabteilungen	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—
zu	51+50	53+54	38+42	49+48	42+42	27+27				

V. Ordnung der Prüfungen.

Donnerstag, den 28. Juli.

Um 8 Uhr: Choral.

8 —10 Uhr: Religionsprüfung der evangelischen Schüler aus I., II. und III. im Klassenzimmer der Obersecunda.

Gleichzeitig werden in der Aula des Gymnasiums geprüft:

8 — 8¾ „ Sexta A.: Deutsch, Latein.
8¾— 9½ „ Sexta B.: Latein, Geographie.
9½—10¼ „ Quinta A.: Latein, Naturgeschichte.
10¼—11 „ Quinta B.: Latein, Geographie.
11 —12 „ Quarta A.: Latein, Rechnen.
3 — 4 „ Quarta B.: Deutsch, Französisch, Rechnen.
4 — 5 „ Untertertia A.: Latein, Geschichte, Physik.
5 — 6 „ Untertertia B.: Griechisch, Mathematik.

Freitag, den 29. Juli.

8 — 9 Uhr: Religionsprüfung der evangelischen Schüler aus VI., V. und IV. in dem Klassenzimmer der Obersecunda und von 8—10 Uhr der katholischen Schüler aus VI.—I. in dem Klassenzimmer der Untertertia B.

Fortsetzung der Prüfung in der Aula:

8 — 9 „ Obertertia A.: Latein, Geschichte.
9 —10 „ Obertertia B.: Griechisch, Französisch und Geographie.
10 —11 „ Untersecunda A.: Latein, Griechisch.

Gleichzeitig (10—11) findet die Religionsprüfung der israelitischen Schüler der VI., III. in dem Lehrsaal der VI. A. statt.

11 —12 „ Untersecunda B.: Französisch, Griechisch, Geschichte.
3 — 4 „ Obersecunda: Latein, Mathematik und Naturgeschichte.
4 — 5 „ Unterprima: Deutsch, Griechisch.
5 — 6 „ Turnprüfung der VI. A., IV. B., Ober III. A. und Ober II.

Samstag, den 30. Juli.

VORMITTAGS 9 Uhr im städtischen Aulasaale (A 4, 4) **Schlussakt.**

Zur Teilnahme an den öffentlichen Prüfungen und an dem Schlussakte laden wir die Eltern und Angehörigen unsrer Schüler, sowie alle Freunde der Jugendbildung hiermit ganz ergebenst ein.

VI. Bekanntmachung.

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 12. September. Anmeldungen neu eintretender Schüler werden an diesem Tage von 8 Uhr an entgegengenommen. Dabei sind vorzulegen ein Geburts- und Impfschein und ein Zeugnis über früheren Schulbesuch. (Ueber das zum Eintritt in die unterste Klasse erforderliche Alter s. oben S. 4.)

Die Prüfung der neu eintretenden und der mit bestimmten Auflagen versetzten Schüler wird Dienstag, den 13. abgenommen. Mittwoch, den 14. September haben sich sämtliche Schüler in ihren betreffenden Klassenzimmern einzufinden.

MANNHEIM, im Juli 1881.

Die Gymnasiumsdirektion

Dammert.

Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. Kaiser WILHELMS.

Rede gehalten von

F. L. Dammert

Direktor.

Hochgeehrte Anwesende! — Werte Herren Kollegen, liebe Schüler dieser Anstalt!

Die auf gesunde und dauerverheissende staatliche Einrichtungen sich stützende Einheit ist nicht nur die unerlässliche Vorbedingung der Macht und Grösse eines Volkes, sondern sie bildet auch die Quelle und Bürgschaft der Selbständigkeit, die einzig würdige Form des Daseins für dasselbe.

Diese Wahrheit drängt sich dem denkenden Vaterlandsfreunde mit unwiderstehlicher Gewalt an dem heutigen Tage auf, da vor 84 Jahren der glorreiche Heldenkaiser von der über den Geschicken der Völker waltenden Vorsehung zum Heile des deutschen Volkes in das Leben eingeführt wurde. Wie verschieden ist das Jetzt und das Damals! Wenn in der That das deutsche Volk irgend einen Tag aus seiner an denkwürdigen Momenten nicht armen Geschichte festlich zu begehen Ursache hat, so ist es der 22. März, der Geburtstag Kaiser Wilhelms. Wie Hohes und Herrliches führt nicht seinen mittelbaren Ursprung auf jene glückliche Stunde zurück.

Gar verschieden ist ohne Zweifel der Ausdruck, welchen die festliche Stimmung in den zahlreichen Kreisen derer sucht und findet, die sich heute im Norden und Süden unsers grossen Vaterlandes, einig in dem erhebenden Gefühle treuer Anhänglichkeit und Dankbarkeit, zur gemeinsamen Feier des Tages zusammenfinden. Mir scheint, wenn ich bedenke, wie stark die der Zukunft lieber als der Vergangenheit sich zuneigende Natur des Menschen im Vergessen ist, nicht die unpassendste Art, dem Dankgefühle Ausdruck zu geben, die zu sein, dass man sich immer wieder die Ursache der Dankespflicht in das Gedächtnis zurückrufe und dadurch in demselben lebendig erhalte. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend will ich es versuchen, die Zustände unsers Volkes vor der Erhebung König Wilhelms zum deutschen Kaiser einer kurzen Beleuchtung zu unterziehen, damit die Grösse der überwundenen Uebelstände so zum Massstab werde für die Grösse unserer Verpflichtung gegen den Ueberwinder derselben und die erstere gleichsam den Spiegel bilde, aus welchem uns die letztere anschaulich entgegentrete. Sollte das zu entwerfende Bild sich schliesslich nur als eine dürftige Skizze herausstellen, was bei der Knappheit der gebotenen Zeit gegenüber dem Umfange der Aufgabe kaum zu umgehen sein dürfte, so hoffe ich, dass die Löblichkeit des Zweckes der Kühnheit des Unterfangens zur Entschuldigung dienen wird.

Es ist eine beträchtliche Strecke, welche wir zurückzumessen, eine geraume Zeit, die wir zu überblicken haben. Zwei Kriege begrenzen dieselbe, der grosse Krieg, den man nach seiner Dauer den 30jährigen nennt, und der in anderem Sinne grosse Kampf, den wir vor einem Decennium miterlebt haben. Die Signatur dieses Abschnittes ist, eben weil die eingangs berührte gesunde, auf staatliche Einrichtungen gegründete Einheit fehlte, allgemeine Zerrissenheit und Zerfahrenheit. Die Hydra der Zwietracht vergiftete mit ihrem Pesthauche das ganze nationale Leben. Je weiter wir zurückgreifen, desto düsterer und trostloser erscheint alles. Nur die lebenskräftigen Bildungs- und Verjüngungskeime, welche da und dort zwischen dem Schutt und Moder der ersten Hälfte dieser Periode hoffnungsfreudig emporspriessen, vermögen über die vielfachen Anwandlungen des berechtigten Ekels hinwegzuhelfen. Fassen wir zunächst die Zeit vom westfälischen Frieden bis zu den Freiheitskriegen ins Auge.

Die Beziehungen Deutschlands zu den anderen Völkern, oder, richtiger gesagt, die Haltung und das Verfahren dieser gegen das deutsche Volk, waren seit dem grossen Kriege darnach angethan, dass sie dem ehrlichen Patrioten die Röte der Scham zugleich mit der des Zornes in das Gesicht treiben. Allerdings liegt der letzte Grund unserer ehemaligen politischen Zerrissenheit in der zähen Eigenart des deutschen Volkes, welche, sich gebend wie sie ist, den unerlässlichen Vorbedingungen der Einheit widerstrebt und namentlich mit den zwei zum vollen Glücke eines Volkes gleich notwendigen Forderungen, der Einheit und der Freiheit, sich gleichzeitig nie abfinden konnte. Allein die aus dieser Eigenart entsprungenen Schwierigkeiten steigerten sich doch erst unter der eigennützigen Einmischung der Fremden in dieselben zu der Höhe, dass die, wenn auch ungenügenden, so doch verbesserungsfähigen staatlichen Formen dem Fluche der Lächerlichkeit verfielen. Das ehrgeizige Frankreich hatte, wohlwissend, dass ihm nur aus der absoluten Ohnmacht des deutschen Volkes die Führerschaft in Europa erwachsen könne, der deutschen Reichseinheit, als der letzten Stütze des deutschen Volkes, den Untergang geschworen. Der Nacken der niedergeworfenen Germania sollte der Fussschemel sein, auf welchem es sich zu der ersehnten Höhe hinaufschwang. Darum hatten seine Staatsmänner die jeder Schilderung spottenden Greuel des 30jährigen Krieges in der raffinierten Absicht unbarmherzig in die Länge gezogen, des edlen Volkes fernere Widerstandskraft gründlich zu lähmen, darum waren sie zugleich mit den nordischen Bundesgenossen beim Friedensschluss so sorgfältig darauf bedacht, dass die Zersplitterung Deutschlands zum bleibenden Gesetze erhoben wurde. Erst die kalte Berechnung der französischen Diplomatie schraubte den angebornen Individualismus der Deutschen zu jenem Partikularismus hinauf, der in seinen äussersten Konsequenzen Deutschland allmählich zum blossen geographischen Begriff herabdrückte. Wie aber Ludwig XIV, den die schmeichelnde Kriecherei »den Grossen« nannte, diese geschaffenen Zustände im einzelnen ausbeutete, wie er Schimpf auf Schimpf, Gewaltthat auf Gewaltthat häufte, wie er in bewusster Absichtlichkeit dem Wohlstande und der Ehre des mühsam sich erholenden Volkes immer neue Wunden schlug, kann und brauche ich hier nicht auszuführen. Ein Blick auf die zahlreichen Burgruinen, die von den waldumsäumten Höhen unserer freundlichen Heimat so traurig herniederschauen, sind die stummen und doch so beredten Zeugen dieser unseligen Zeit. Auch will ich hinwegeilen über den

empörenden Druck des Auslandes, welcher einen Teil der Deutschen zwang, im Verein mit den Erbfeinden des deutschen Namens, den königlichen Helden von rein deutschem Blute, Friedrich II, zu bekämpfen, der mit der Wucht seines kraftvollen Armes, dem Mute seiner nie verzagenden Seele und der Weisheit seines reichen Geistes, gleichviel ob bewusst oder unbewusst, doch auch nur der zukünftigen Wiedergeburt des deutschen Volkes vorarbeitete. Ich will ebensowenig verweilen bei den systematischen Plünderungen, Aussaugungen und Scheusslichkeiten, mit welchen die halbnackten Horden der Revolution unser armes Vaterland heimsuchten. Die »melodische, himmlische Freiheit, Silberton dem Ohr, Licht dem Verstand, dem Herzen gross' Gefühl«, anfangs von den Dichtern als die unfehlbare Quelle des kommenden allgemeinen Völkerfrühlings mit Jubel begrüsst und als die Gottheit besungen, welche »das würfelnde, kalte Scheusal, der Menschheit Schande, den Krieg an die Kette legte und den Menschen über sich selbst erhob«, hatte sich gar bald umgewandelt in eine Giftquelle, der »die Verwilderung Europas entströmte«; es war aus der Göttin des geträumten Heils gar bald eine Furie geworden, welche unter dem Namen der Freiheit »alles was Menschenwohl ist, stürzet, zermalmt und zu Elend umschafft.« Aber was musste das arme Deutschland in seiner Erniedrigung nicht alles von dem vermessenen Uebermute des titanenhaften Sohnes und Bändigers der Revolution über sich ergehen lassen!

So weit Napoleon I über Louis XIV emporragt an Kraft des Geistes, an Kühnheit des Gedankenflugs und elementarer Gewalt der Leidenschaften, so weit gehen seine Attentate auf das Eigentum, das Leben und die Ehre der deutschen Nation hinaus über die gleichartigen Versuche seines Vorgängers. Nicht Schwächung und Beraubung, nein, Vernichtung ist sein Ziel. Mit einem kecken Schnitte trennte er von dem altersschwachen Leibe des deutschen Reichs die durch Sage und Geschichte mit dem Ganzen verwachsenen Gaue des linken Rheinufers, besetzte bald darauf, als ob es kein deutsches Reich mehr gäbe, mitten im Frieden das deutsche Reichsland Hannover, riss durch seine Schergen einen harmlosen bourbonischen Prinzen, welcher das durch das Völkerrecht geheiligte Gastrecht des deutschen Volkes genoss und auf dessen Schutz vertraute, gerade am Vorabend des Tages, da der zukünftige Rächer so vieler Frevel seinen 8. Geburtstag feierte, aus seiner friedlichen Heimstätte zu Ettenheim, um ihn unter notdürftigster Wahrung der biegsamen Rechtsformen auf den Sand der Festungsgräben zu Vincennes hinstrecken zu lassen. Ohne einen anderen Grund als die berechnete Kränkung Preussens, befahl er 1805 mit schnöder Verletzung alles Völkerrechts seinen Hülfsscharen zum Krieg gegen Oesterreich durch das neutrale Gebiet der erstern Macht zu marschieren, und ein Jahr später erklärte er, nachdem er mehrere durch ihn bereicherte deutsche Fürsten zu einem seiner Person und seinen Interessen dienstbaren Rheinbunde vereint hatte, dem Reichstag zu Regensburg einfach, dass er fernerhin ein deutsches Reich nicht mehr anerkenne noch kenne, es dem bisherigen Figuranten des Kaisertums überlassend, für die offiziellen Exequien des so schmählich endenden Reichskörpers Sorge zu tragen. So hatte der Eroberer die letzten, wenigstens noch moralisch wirkenden Hinderungsgründe für jene centrifugalen Neigungen der Fürsten beseitigt, durch deren glückliche Ausbeutung er sich einen nicht unwesentlichen Teil seiner Mittel zur Realisirung seiner weltstürmenden Pläne sicherte.

Doch wozu das beschämende Bild noch weiter ausmalen. Es genügt die blosse Erinnerung an den mit souveräner Laune und Willkür betriebenen Schacher mit deutschen Landes- und Reichsteilen, an die grimmige und zugleich hohnvolle Niederwerfung und Demütigung des schwer bethörten Preussens, des letzten Horts von Deutschland, an den masslosen Dünkel, mit welchem der herrische Sohn des Glücks zu Erfurt auf das bekannte Parkett der Könige herniedersah, an die berüchtigte Aechtungsformel gegen den »nommé Stein«, die Stütze und den Notanker Preussens in seiner schwersten Zeit, an die Wunden, welche seine Aushebungen, seine Erpressungen und der unnatürliche Zwang seiner trotzigen Handelspolitik dem deutschen Volke schlugen, an die schmähliche Heeresfolge, welche sämtliche ganz- und halbdeutschen Staaten dem neuen Attila auf seinem Heereszuge gegen Russland leisten mussten, — es genügt das, um zu zeigen, bis zu welchem Grade des Elends und der Erniedrigung die Deutschen durch den Mangel politischer Einheit und durch die nur dadurch ermöglichte Einmischung der Fremden herabgesunken waren.

Allein es wäre eine unehrliche Selbsttäuschung und ein strafbarer Selbstbetrug, wollte man den schwerwiegenden Anteil der inneren Zustände Deutschlands an seinem traurigen Geschicke in Abrede stellen, oder auch nur beschönigen. Nein, die Kläglichkeit der Gesamtlage des deutschen Volkes ist durch die Kläglichkeit der inneren Zustände wesentlich mitbedingt, und die letzteren stehen mit der verächtlichen Ohnmacht desselben nach aussen in unbestreitbarem Einklang.

Man hört oft sagen: »Ein Volk verdient die Verfassung, die es hat«. Dieser Satz kann bestritten werden. In der deutschen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts findet er leider seine volle Bestätigung. Den äusseren Lebensformen entspricht ganz und gar der Geist der Zeit, dem Gefässe der Inhalt. Der 30jährige Krieg hatte das deutsche Volk bis ins Mark erschüttert. Mit dem blühenden Wohlstande und der hohen Bildung und Gesittung schien er zugleich alle die Tugenden vernichtet zu haben, aus welchen diese einstigen Zierden des deutschen Volkes herausgewachsen waren. Sittliche Verwilderung und geistige Versumpfung, frecher Unglaube und grassester Aberglaube, rohe Sinnenlust und wüste Völlerei und ein grenzenloser Egoismus, das gerade Widerspiel von Gemeinsinn, Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe, bilden die gemeinsamen Grundtöne im Leben der Gesamtheit des Volkes. Daneben ist jeder Stand wieder mit seinen individuellen Gebrechen behaftet. Die in Folge der allgemeinen Verarmung relativ angewachsene Plebs bildete ein verkommenes, freches und in seiner widrigen Bettelhaftigkeit hündisch kriechendes Proletariat, der Bauer ging ganz auf in der Sorge für die notdürftige Fristung seines Lebens und war im übrigen ein Sklave, und der einst so kraft- und mutvolle, so selbstbewusste Bürger war zu einem ängstlichen, verzagten, katzbuckelnden Spiessbürger und Philister eingeschrumpft, der zu dem niedersten Diener des Staats wie zu einem höheren Wesen aufschaute. Derselbe niederträchtige Servilismus charakterisiert die faule und bestechliche Bureaukratie, wie die unwissende, aber um so dünkelhaftere steifleinene Gelahrtheit jener Zeit. Der Adel, einst der feste Kern der Nation, wurde unter den Sirenentönen Frankreichs zum Verräter und Verächter deutscher Sprache, Sitte, Lebensformen und Denkart und entwürdigte sich entweder im lakaienhaften

Hofdienste oder versumpfte in einem indolenten Krautjunkertum. Die zahlreichen Fürsten und Duodezdespoten aber waren in getreuer Kopierung ihres vorbildlichen Idols in Frankreich von der Erhabenheit ihrer Stellung und der Unbeschränktheit ihrer Machtfülle so durchdrungen, dass sie keinen höheren Herrn über sich kannten und die souveräne Befriedigung aller ihrer Launen als das wesentlichste Merkmal ihres Herrscherrechts ansahen. Ohne Ahnung davon, dass je höher die Stellung, desto höher die Pflicht und Verantwortung ist, ohne jeglichen Begriff von Vaterland und Menschenrecht, von Volkswohl und Volkesbedürfnis, verschwelgten sie ihr Leben zumeist in sultanischen Genüssen, für welche der allertreueste Unterthan mit Hab und Gut, mit Ehr' und Blut aufzukommen hatte. Wenn daher die Reichseinheit schon lange vor ihrem Ende zu einem Traume, die Reichsverfassung zu einer Lüge, der Kaiser zu einem nahezu komischen Schattenbilde seiner früheren Grösse herabgesunken war, wenn die Reichsinstitutionen leere Formen ohne Geist, Leben und Bedeutung und die Reichsarmee zum Spotte nicht nur der Fremden, nein der Deutschen selber geworden, kurz wenn überall jämmerliche Verrottung, verknöcherte Unbeweglichkeit, oder richtiger unbewegliche Verknöcherung und halb erbarmungswürdige, halb lächerliche Gespreiztheit herrschte, so tragen daran die socialen und sittlichen Gebrechen der Zeit nicht die kleinste Schuld. Jedenfalls darf man sich nicht darüber wundern, dass dem Auslande die politische und geistige Knechtung des deutschen Volkes so gründlich gelang. Das vielmehr ist wunderbar dass in der That das bedauernswerte Volk in diesem partikularistischen Marasmus nicht für immer versank.

Vor solchem Ende wurden unsre Väter nur bewahrt durch jene obengenannten Bildungs- und Verjüngungskeime, welche als helle Lichtpunkte das Düstere und Abschreckende des Zeitbildes wesentlich zu mildern geeignet sind. Denn dank der unverwüstlichen Lebensfülle und Lebenskraft des deutschen Volkes, waren dessen edle Charaktereigenschaften, die Quelle einer möglichen Verjüngung, trotz allem nicht im Tode erloschen; es war nur ein tiefer Schlaf, der sie umfangen hielt und ihre Wirksamkeit vorübergehend lähmte. Wie aber der Höhepunkt im Spiel und Ernst des Lebens zugleich der Wendepunkt zu sein pflegt, so muss auch das Sinken in die Tiefe, sofern es ein Wiedererheben zulässt, auf einem gewissen Punkte angelangt, wieder in ein Steigen zur Höhe übergehen. Dies trifft denn auch bei uns zu. Zuerst ermannte sich aus dem dumpfen Schlafe der alte, angeborene Geist des Volkes, dieser weckte und entwickelte die schwer geschädigten Keime der veredelnden Sittlichkeit, und beide vereint befruchteten den dürren, von dem ungezügelten Despotismus erbarmungslos ausgesogenen, politischen Boden, damit aus diesem nach und nach die edle Pflanze der nationalen Einheit emporwachsen könne.

Den Reigen der geistigen Wiedergeburt eröffnete die Poesie. Klopstock entflammte mit seinen tief empfundenen und kühn gedachten Liedern von Religion, Freiheit und Vaterland den unter der Asche glimmenden Funken der Begeisterung für das Reich der Ideale, richtete seine Zeitgenossen durch Vorführung glänzender Bilder aus einer freilich mehr erträumten als wirklichen Vergangenheit zu neuer Hoffnung auf und führte sie durch die Stärke seines eigenen Selbstgefühls und seines eigenen Nationalstolzes zur Selbstachtung und zum Glauben an sich und ihre Zukunft zurück. Lessing aber zerhieb mit der unerbittlichen Schärfe seines nie rastenden Forschergeistes die

geistigen Ketten, durch welche das herrische Frankreich die Deutschen in seinem Banne hielt und öffnete so der Freiheit die erste Gasse, und indem er die Humanität d. h. die Verwirklichung des der Menschheit innewohnenden Begriffs als das höchste Ziel des Strebens für den einzelnen Menschen hinstellte, begründete er ein neues, selbständiges Sittengesetz. Was Lessing begonnen, vertiefte Herder als feinfühlender Aesthetiker, erweiterte es in seiner ungewöhnlichen Empfänglichkeit für das Schöne in allen seinen Ausdrucksformen ins universelle und befähigte so gewissermassen den deutschen Geist den Kulturgehalt der Weltlitteratur in sich aufzunehmen. Die Kunst lernte wieder aus dem ewigen Urquell alles Schönen zu schöpfen und läuterte und reinigte die modernen Anschauungen an der Hand der Antike. Auch die Wissenschaft folgte den voranschreitenden Schwestern auf der ernst verfolgten Bahn. Die Philosophie namentlich suchte und fand neue Grundlagen, welche die ganze Denkweise umformten und allen Zweigen des Wissens neue Befruchtungskeime zuführten. Goethe aber fasste alle Resultate der herrschenden Richtungen in seinem hellenisch angelegten und doch so echt deutschen Geiste zusammen und brachte sie in seinen Schöpfungen zum einheitlichen Ausdruck, indem er, wie der eben so scharfsinnige als aufrichtige Kritiker Merk sagt, nicht wie die anderen die Imagination zu verwirklichen suchte, sondern der Wirklichkeit eine poetische Gestalt gab. Schiller endlich, mit Recht der Liebling des Volkes, fand zuletzt auch die glückliche Brücke, welche aus den kalten Nebelregionen des schrankenlosen Kosmopolitismus herüber führte zur warmen Gefühls- und Gedankenwelt der begrenzten teuren Heimat mit seinem

»O, lerne fühlen, welches Stamms du bist!
. . . . . .
Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.«

Solche Fortschritte verfehlten ihre Wirkung nicht, solche Lehren verhallten nicht im Winde. Jetzt diente der harte Druck der Napoleonischen Zwingherrschaft nur dazu, solche Saat zu schnellerer Reife zu treiben. Litterarisches und politisches Leben bekamen zum erstenmal wieder Fühlung. Geistvolle und zugleich patriotische Männer bemühten sich, die staatlichen Formen mit dem neuen Geiste in Einklang zu bringen und alles zunächst zur rettenden Befreiungsthat vorzubereiten, während die kräftige Muse der patriotischen Poesie sich die Vertiefung und Verbreitung jenes Geistes angelegen sein liess. In der That folgte denn auch bald ein Umschwung in der politischen Weltlage, wie ihn die kühnste Phantasie noch kurz vorher kaum zu hoffen gewagt. Auf den riesigen Leichenfeldern des eisigen Russland mochte in Napoleons Seele zum erstenmal die Ahnung auftauchen, dass die uralte Vorstellung der Hellenen von der ὕβρις und der νέμεσις vielleicht doch mehr als ein blosses Gebilde ihrer schöpferischen Phantasie sein dürfte. Aus dem begeisterten Kampfesmute und der todesfreudigen Hingabe der jungen preussischen Freiheitsheere erkannte er dann bald darauf schon deutlicher, dass auch auf ihn der alte Mahnruf an die Grossen der Erde: „*et nunc reges intellegite, erudimini qui iudicatis terram*“ Anwendung habe. An der entfesselten Kraft eines Volkes, das sich selber wieder gefunden hatte, zerschellte endlich sein

herrischer Stolz und sein starrsinniger Trotz. Die beleidigte Weltordnung zerbricht eben auch den Titanen, der in ihr Rad einzugreifen sich vermessen, wie ein Rohr, das von einem rollenden Rade zerknickt wird.

Das vornehmste Werkzeug der Vorsehung bei dem Sturze Napoleons war also ohne Zweifel zunächst das preussische und dann das gesamte deutsche Volk gewesen. Der Ehrenlohn, so sollte man meinen, konnte ihm nicht fehlen. Und was forderte es? In dem befriedigenden Gefühle der glänzenden Entfaltung seiner Kraft, in der freudigen Zuversicht des bewiesenen Wertes wagte es von einer Verbrüderung aller Stämme, wagte es von einem neuen Reiche zu träumen, welches ihm eine würdige, seiner hohen Kultur entsprechende Existenz unter den Völkern Europas sicherte, erwartete es, wenigstens innerhalb seiner alten Grenzen als ein Ganzes sich fühlen zu dürfen und durch entsprechende Einrichtungen vor dem Rückfall in die alten trostlosen Zustände bewahrt zu werden. Und was erhielt es? Dieses Mal nicht, was es verdiente, sondern was Vorteil und Interesse derer gebot, welche, die Väter des alten Jammers, wie früher, so jetzt wieder ausschliesslich sein Schicksal bestimmten. Der Wiener Fürstenkongress gab dem vertrauensseligen deutschen Volke nach langem Harren — ein wahrer Hohn auf das, was es erhoffte, — den deutschen Bund mit der heiligen Allianz, in ersterem also die erneute Sanktionierung der politischen Zerrissenheit, Ohnmacht und Erniedrigung, in letzterer die unter den süsslichen Auswüchsen einer romantischen Schwärmerei notdürftig verhüllte Kriegserklärung gegen alle ferneren Aeusserungen des mächtig erregten Volksgeistes.

Doch die Geschichte kennt keinen Stillstand. Vorwärts ist ihre Parole. Die Deutschen hatten im 18. Jahrhundert unter den ungünstigsten Verhältnissen durch eine bewunderungswürdige Geistesthätigkeit und deren edle Früchte die tiefgewurzelten Vorurteile der Völker gegen sie überwunden und denselben die Anerkennung ihrer Einheit als Kulturvolk abgerungen. Wenn nun durch die Wiener Kongressakte die so wohlbegründete Hoffnung auf die Anerkennung auch der politisch-nationalen Einheit und der Konstituierung entsprechender staatlicher Formen vereitelt wurde, so war damit der grosse Schritt vom blossen Kulturvolke zum politischen Einheitsstaate nur in eine weitere Ferne gerückt. Bedarf ja doch auch die gewöhnliche Frucht zu ihrer Reife der naturgemässen Zeit. Diesen Schritt vorzubereiten, zur geistigen Wiedergeburt die politische zu fügen und so das Gebäude zu krönen, das bildet die Geschichte der nächsten fünfzig Jahre nach den Freiheitskriegen. Versuchen wir auch diesen Abschnitt in aller Kürze zu charakterisieren.

Gärung und Kampf bilden den Grundzug dieser wie der vorhergehenden Periode, allein die bereits errungenen Resultate geben den Zuständen und Ereignissen ein wesentlich verschiedenes Gepräge. Der anfangs dunkle Drang und das vage Sehnen im Herzen des Volkes suchen mehr und mehr nach bestimmteren Objekten, das Kampfgebiet wird enger, wenn es auch noch lange der scharfen Umgrenzung entbehrt, das Streben, zunächst über das Ziel sich klar zu werden, führt zu einer bestimmteren Ausprägung der Gegensätze, kurz die Lichtpunkte mehren sich, und die Schatten verlieren von ihrer Tiefe und Düsterheit. Zwei Richtungen, sehr ungleich in ihrem Wesen, ihrer Stärke und ihren Mitteln, treten sich feindlich gegenüber, eine rück- und eine vorwärts blickende und treibende. Unter ersterer Fahne stehen in geschlossener Ordnung mit

festen Zielpunkten die fremden Kabinette, welche ein geeintes Deutschland, eine starke Germania unbequem finden mussten, ja vor einer solchen vielleicht zu zittern Ursache hatten, sodann die deutschen Fürsten, welche für ihre ebengewonnene Machtstellung fürchteten, die sog. vornehme Welt, welche ein behagliches Dasein im Schatten der zahlreichen fürstlichen Sonnen zu finden gewohnt war, der vertrauensselige Loyalismus, welcher an seine Regierung wie an Gott glaubte, und die liebe Alltäglichkeit, welche alles, sowie es ist, am besten findet. Diesen gegenüber stehen ohne irgend welche Gliederung, ohne bestimmtes Programm, mehr vereinzelt oder in kleinen Gruppen vereint, die Träger der Idee der deutschen Einheit und Freiheit, von ihren Gegnern zusammengefasst unter dem wenig schmeichelhaften und damals sehr gefährlichen Namen »Demagogen«, so ziemlich die Elite der Nation, Männer aus allen Ständen und Berufsarten, vor allem der Stolz und die Zukunft der Nation, die studierende Jugend. Die rückläufige Richtung hat zum tonangebenden und ziemlich unbeschränkten Führer den östreichischen Kanzler Metternich, dessen vielbewundertes System sich wesentlich auf den nicht gerade durch Originalität oder gar Genialität glänzenden Satz hinausläuft, dass am besten alles beim alten bleibt. Hinter und über ihm aber stand das heilige Russland, dessen Herrschaft über die gebildete deutsche Nation in dieser Zeit um so empörender erscheint, je williger sie ertragen und mit je bornierterer Arroganz sie in Scene gesetzt wurde. Führer der andern Richtung ist die abstrakte Gemeinsamkeit der Ideen, welche übrigens in den verschiedenen Köpfen sehr verschiedene Gestalten annahmen. Die konservative Richtung hatte natürlich im Kampfe den mächtigen Apparat des rücksichtslosen Polizeistaates zu ihrer Verfügung, die Gegner waren auf die rein geistigen Waffen ihrer Ideen beschränkt.

Die Kluft zwischen beiden Richtungen war von Anfang an so gross, als die Verschiedenheit ihrer Stärke und ihrer Kampfesmittel. Der ganz von dem Metternich'schen Geiste beherrschte neue Fürstenverein, der unter dem Namen Bundestag seinen Sitz in der alten Kaiserstadt Frankfurt aufschlug, hatte gar bald die anfänglichen Klagen über die bitteren Enttäuschungen der Patrioten zum Schweigen gebracht, oder das allgemeine Interesse doch fürs erste auf die Einführung und Befestigung der neuen Ordnung in den einzelnen Ländern abgelenkt. Mit schroffster Absichtlichkeit wurde überall dem nationalen Gedanken als einer Utopie entgegengetreten, und die Bedürfnisse, Wünsche und Ideale des Volks mit unerschütterlicher Festigkeit über den allein massgebenden Interessen der Fürsten ignoriert. Neue Grenzpfähle und Schlagbäume, mit den verschiedenen Landesfarben hübsch bestrichen, markierten äusserlich den Abschluss der etlichen dreissig Staaten und Stätchen, welche aus dem so lange und so schamlos betriebenen Länderschacher von der bunten Musterkarte von ehedem sich in die neue Ordnung herübergerettet hatten, während die Verschiedenheit der inneren Einrichtungen, die absichtlichen Verkehrserschwerungen und insbesondere die kleinliche Bevormundung des geistigen Lebens jede innere Annäherung der verschiedenen Staaten unmöglich machen zu wollen schien. Die hohe Polizei sicherte die absolute Ruhe in denselben durch das strenge Verbot alles mündlichen und schriftlichen Räsonnierens über die allergnädigsten Regierungen, verfolgte mit Acht und Bann jeden Gedanken an deutsche Einheit oder Freiheit und octroyierte dem beschränkten Unterthanenverstande an Stelle der verpönten Liebe zum deutschen Vaterlande den offiziellen Kirchturmpatriotismus.

Reichten etwa die Gewaltmittel der kleineren Staaten zur Aufrechthaltung der von Bundes wegen gebotenen Ordnung nicht aus, so verstand es der oberste Lenker der deutschen, ja der europäischen Geschicke rasch eine Art kleiner politischer Inquisitionsanstalt zu improvisieren, welche jede Opposition, sei es in Wort oder That, gegen die bestehende Ordnung zum Staatsverbrechen stempelte und mit den so Verurteilten die Kasematten und Gefängnisse bevölkerte. Wo aber etwa ein edler Fürst im Geiste der Zeit den billigen Forderungen seiner Unterthanen Rechnung zu tragen geneigt war, da musste er dem unfehlbaren Prinzipe seine bessere Ueberzeugung zum Opfer bringen.

Und worin bestanden die Vergehungen dieser so hart verfolgten und so schwer gestraften sogenannten Demagogen? Sie bewahrten in treuer Brust das heilige Feuer der Begeisterung für Vaterland und Freiheit, wie es die Flammenworte der Dichter und die kühnen Thaten der todesmutigen Freiheitshelden und Freiheitsheere angefacht hatten, und wirkten jeder nach seiner Art für deren Verallgemeinerung und Verbreitung, die Jugend mit der stürmischen Gefühlsüberschwänglichkeit, welche jener Zeit eigen war, die Männer mit der gemessenen Zurückhaltung, welche dem Klugen die herrschende Zeitrichtung gebot. Sie waren in ihrer Mehrheit viel zu harmlose Ideologen, als dass sie zu wirklichen Thaten geschritten wären. Es gärte ja erst, und noch hatte sich nirgends ein klarer Gedanke als Grundlage für eine bestimmte That durchgerungen. Das praktische Resultat dieser überflüssigen, allein aus dem gänzlichen Mangel an Verständnis für die Bewegung der Geister erklärlichen Härte und Grausamkeit war darum natürlich nur die Erweiterung der Kluft zwischen Fürst und Volk. Die Fürsten fingen an das Volk zu fürchten, das Volk aber die Fürsten nur als seine Unterdrücker anzusehen und zu hassen. Die verfolgten Ideen wuchsen in rascher Proportion, mit denselben die Kühnheit ihrer Träger und Vertreter. Es ist darum gar nicht so schwer zu begreifen, dass das Volk, nachdem ihm die Befriedigung seiner so natürlichen und tiefberechtigten Wünsche hartnäckig verweigert und jede Aussicht auf Verwirklichung von oben gewaltsam abgeschnitten wurde, den berückenden Sirenenklängen der falschen Freiheit, die von Westen her so verlockend ertönten, im allgemeinen Revolutionsjahre 1848 folgte und die Regelung seines Geschickes selbst in die Hand zu nehmen und auf seine Weise durchzuführen versuchte

Doch es würde zu weit führen, den wirren und sturmvollen Verlauf des »tollen Jahres«, wie man es ja genannt hat, in der Masslosigkeit seiner kühnen Gedankenkombinationen und der Ueberschwänglichkeit seiner heissblütigen Gefühlsäusserungen zu verfolgen. Für unseren Zweck genügt die Konstatierung der Thatsache, dass der Versuch, das hohe Ziel durch ein unmittelbares Eingreifen des Volkes selbst in die Gestaltung seines weiteren Schicksals zu erreichen, völlig misslang. Denn sowenig als eine existenzberechtigte, grosse historische Idee sich selbst durch die rücksichtsloseste Anwendung und Ausbeutung der brutalen Gewaltmittel despotischer Staaten unterdrücken, oder auch nur auf die Dauer hinausschieben lässt, ebensowenig will dieselbe aber auch auf einem ihrer Würde nicht angemessenen Wege mit überstürzter Hast einer verfrühten Verwirklichung entgegengeführt werden. Der damalige König von Preussen schlug die ihm von den Auserwählten des Volkes angebotene Kaiserkrone aus, und er, der König von Gottes Gnaden, der echte Sprosse des Herrschergeschlechts, das seine Macht und Grösse, nächst dem obersten Lenker der Menschen-

geschicke nur der harten Arbeit im Frieden und der kühnen That im Kriege verdankte, konnte dieselbe nicht aus der Hand »der Revolution« annehmen, welche bei der Verwirklichung ihrer politischen Ideale den gegebenen realen Verhältnissen Rechnung zu tragen oder tragen zu können nicht in der Lage war. Als daher die ganze Bewegung im leider nicht unblutigen Sande verlief, war das deutsche Volk nur um eine teuer erkaufte Illusion reicher und verfiel gemäss dem historischen Grundgesetze, nach welchem die Entwicklung der Völker und der eigentliche Fortschritt sich zwischen beständigen Gegensätzen bewegt, um so unbedingter den rückläufigen Mächten, je massloser die Ausschreitungen der Revolution gewesen waren. Eine schlimme Zeit brach herein mit den fünfziger Jahren. Noch einmal entfaltete die Reaktion die volle Trostlosigkeit des partikularistischen Jammers zur Schmach des deutschen Volkes vor der ganzen Welt.

Die gegensätzliche Stellung der beiden deutschen Grossstaaten zu der nun wieder in die Hand der Diplomaten zurückgekehrten deutschen Einheitsfrage, die schüchternen Unionsbestrebungen Preussens und die daraus erwachsenden Verwicklungen, namentlich der Verfassungskampf in Kurhessen und seine Folgen, was alles schliesslich durch das Caudinische Joch von Olmütz hindurch sein seliges Ende in dem ruhig bettenden Schosse des wiederhergestellten alten Bundestages fand, der beschämende Ausgang der schleswig-holsteinischen Frage, an welcher sich das gleichmässig in allen Teilen Deutschlands aufflammende Nationalgefühl zum erstenmale in seiner ganzen Stärke gezeigt hatte, die klägliche Rolle, welche Deutschland im Krimkriege spielte, die deutschen Thränen, welche dem verstorbenen Zaren Nicolaus nachgeweint wurden, das alles waren so recht geeignete Illustrationen des alten deutschen Erbübels, der politischen Zerrissenheit und Ohnmacht. Es lastete dies in Verbindung mit der Kleinlichkeit und Unfruchtbarkeit der inneren Reaktion wie ein Alp auf dem deutschen Volke. Denn so unreif, unklar und traumhaft die Vorstellungen der Masse von der zukünftigen Gestalt Deutschlands sein mochten, die Ueberzeugung gewann allmählich mehr und mehr Boden, dass Einheit und Freiheit nicht mit einander zugleich verwirklicht und dass, solange der Dualismus von Oestreich und Preussen dauerte, eine bestandverheissende Einheitsform nicht gefunden werden könne. Auf das rein deutsche Preussen richteten sich daher die Blicke der denkenden Patrioten und eben darum erzeugte die selbstmörderische Haltung desselben in dieser Reaktionszeit die tiefste Verstimmung und Entmutigung.

So lagen die Dinge, als in dem fernen Donnerrollen des italienischen Kriegs für Deutschland sich das reinigende Gewitter ankündete. Denn so gedrückt die politische Lage schien, es war doch nur die Schwüle vor dem Gewitter gewesen. Wie ein hoffnungsfreudiges Ahnen zitterte es durch die Seelen der feiner Fühlenden. Der schwärmerische Idealismus, der bisher die ausschliessliche Herrschaft geübt, hatte seine vorbereitende Aufgabe erfüllt, die Burschenschaften, Turner-, Schützen- und Sängerfeste ihrem Zwecke genügt, der nüchterne Realismus, die sichere, männliche That konnte, musste folgen. Der so lange ersehnte Schritt von der idealen zur realen Einheit konnte jetzt gemacht werden, wenn anders der richtige Mann dazu sich fand. An einem solchen hat es aber einer grossen Idee, sobald sie reif geworden, nie gefehlt. Eine patriotische Stimme in Preussen hatte schon in den zwanziger Jahren gerufen: »Ein ausserordentlicher König muss uns kommen und ein fester, sicherer, mit sich und seinem Gotte einiger Mann.« Wohlan, dieser ausserordentliche

König und feste, sichere, mit sich und seinem Gotte einige Mann, zugleich einfach und gerade, hochstrebend und demütig, ist endlich dem deutschen Volke erstanden in König Wilhelm und siehe da, der »deutsche Traum« wird schöne Wirklichkeit.

Ueberzeugt, dass die den Hohenzollern als Ehrenpflicht zugefallene Lösung der deutschen Einheitsfrage nur auf dem Schlachtfelde erfolgen könne, schuf König Wilhelm zunächst mit unermüdlicher Ausdauer und Energie die unerlässliche Waffe, und nachdem er deren Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit erprobt hatte, beseitigte er durch einen sorgfältigst vorbereiteten Schlag in dem lähmenden Dualismus die nächste Schranke, die den Weg zum Ziele bisher versperrt hatte. Getragen von diesem Erfolge zieht er dann auf einen ihm und in seiner geheiligten Person dem ganzen Volke angethanen Schimpf, gleich einem alten Heerkönig, an der Spitze der geeinten Wehrkraft des ganzen Volkes aus, um blutige Abrechnung zu halten mit der Nation, welche seit zwei Jahrhunderten die Ohnmacht und Erniedrigung der Deutschen als die selbstverständliche Vorbedingung ihrer Machtstellung, als eine Art historisches Recht zu betrachten gewohnt war. In unwiderstehlichem Ansturm schmettert er alle künstlichen Hindernisse, welche Neid und Eifersucht der werdenden Grösse des deutschen Volkes entgegentürmen, in den Staub und nimmt am Ende eines nie gesehenen Siegeslaufes zu Versailles, dem Ausgangspunkte so vieler verderblicher Pläne gegen das alte deutsche Reich, auf die althistorische, legale Weise aus den Händen der Fürsten, unter dem Jubel Alldeutschlands als glorreicher Führer der deutschen Heere die Erhebung zum deutschen Kaiser entgegen. Der äussere Druck und Zwang, welcher so lange die edelsten Bestrebungen vergiftet und vernichtet, ist gebrochen und den inneren Gegensätzen, welche nicht weniger störend nur zu lange sich fühlbar gemacht, die Spitze abgebrochen durch das Bewusstsein des gleichen Einsatzes aller für die idealen Güter der Nation. Unter den hinreissenden Eindrücken der grossen Ereignisse erhebt sich bald auf fester Grundlage in festem Gefüge der Bau des neuen Reiches, der, wenn auch sein innerer Komfort noch nicht allen Geschmacksrichtungen entspricht, dem deutschen Volke doch durch die Solidität seiner Grundanlage die Bürgschaft eines dauerhaften nationalen Bestandes bietet.

Jetzt ist die Germania nicht mehr ausgeschlossen aus dem Rate der Völker, nein geachtet und geehrt, oder, was vielleicht noch mehr heisst, gefürchtet, übt sie inmitten ihrer Schwestern das unbestrittene Ehrenamt der ausgleichenden und versöhnenden Vermittlerin. Denn ist auch, wie der Dichter sagt, »Kraft ihr Wort und Entscheidung ihr Schwert, so wandelt sie doch gern es in die Sichel und trieft, wohl ihr, von dem Blute nicht der anderen Welten«. Jetzt gilt auch nicht mehr das einst nur zu wahre Wort Herders: »Um in einem fremden Lande festen Fuss zu fassen, gibt es kein schlimmeres Ding, als ein Deutscher zu sein.« Jetzt steht hinter dem einzelnen die geeinte Nation, und selbst in den fernsten Ländern und Meeren deckt ihn die deutsche Flagge, welche jede Verunglimpfung des einzelnen als einen Schimpf gegen das Ganze zu ahnden die Ehrenpflicht hat. Wer hätte je Grösseres vollbracht, welcher Herrscher oder Staatsmann grössere Verdienste um sein Volk sich erworben?

Doch ich habe weder den Glanz der Grossthaten Kaiser Wilhelms noch deren beglückende Folgen ausführlicher zu schildern. Allein, genügt nicht schon ein knapper Rückblick auf das Uebermass der früheren Not und Schmach, auf die verzweifelten Anstrengungen des deutschen

Volkes sich darüber aufzuschwingen und schliesslich auf die einfache Thatsache der endlichen Erlösung aus derselben durch Kaiser Wilhelm, um das Herz jedes denkenden Deutschen mit dankbarer Bewunderung zu erfüllen? Eine reich begabte, einstens mächtige, angesehene, zu einer würdigen Stellung unter den Völkern durch ihren Charakter berechtigte Nation ist durch einen unglücklichen Zug in ihrem Wesen, durch die daraus entsprungenen Missstände und die eigennützigste Ausbeutung derselben von Seiten ihrer Nachbarn bis zum Spotte der Völker, ja teilweise bis zur Selbstverachtung herabgesunken. Glücklich ringt sie sich wieder aus eigner Kraft zur geistigen Freiheit und Selbständigkeit auf und setzt ihr Alles an die Gewinnung und Herstellung einer würdigen Form ihres Daseins. Wiederholt sich dem Ziele nahe wähnend, wird sie von den entgegenringenden Gewalten immer wieder in den alten Notstand zurückgeschleudert und kann den rechten Weg nicht finden. Da streckt ihr vom Throne herab ein wohlmeinender und entschlossener Herrscher die kraftvolle Rechte entgegen und führt sie auf dem einzig möglichen Wege endlich an das so lange und so heiss ersehnte Ziel. Fürwahr, wenn das deutsche Volk, wie wir eingangs gesagt, einen Tag seiner Geschichte festlich zu begehen Ursache hat, so muss der 22. März im besten Sinne des Wortes ein Nationalfest sein, denn Kaiser Wilhelm ist nicht nur der Befreier aus Zuständen, welche um so drückender und beschämender werden mussten, je mehr sie mit der Höhe der Kulturentfaltung kontrastierten, er ist nicht nur der Begründer einer neuen lebensfähigen, eine gedeihliche Entwickelung verbürgenden Ordnung, sondern er ist auch die feste Stütze, ja das sittliche Centrum dieser neu begründeten Ordnung. Wie die Krone das Symbol, so ist der Träger derselben die Verkörperung des nationalen Einheitsgedankens.

Möge dies nie vergessen werden in dem wirren Getriebe und dem leidigen Hader der Parteien der Gegenwart, möge in der Vielheit der trennenden Meinungen die gemeinsame Liebe zum Kaiser, als ein lebendiger Grundpfeiler des Ganzen, ihre versöhnende und zusammenhaltende Kraft stets vollauf bewähren, mögen die alten Tugenden unseres Volkes, welche in harmonischer Verschmelzung uns aus der Persönlichkeit des erlauchten Kaisers so hell entgegenstrahlen, die Frömmigkeit und Bescheidenheit, der sittliche Ernst und das Pflichtgefühl, die Ausdauer und Thatkraft, die Wahrhaftigkeit und Treue, immer festere Wurzeln in aller Herzen schlagen; dann werden wir unsrer Dankespflicht in der würdigsten Weise genügen, denn wir werden in dem greisen Kaiser die tief befriedigende Ueberzeugung erwecken, dass, was er geschaffen, auf festem Grunde ruht, dauernden Bestand haben und unter den spätern Nachkommen seines Heldenstammes noch den fernsten Geschlechtern zum Heile und Segen gereichen wird.

Unserem sieggekrönten, grossen, ehrwürdigen Kaiser sei Ehre und Ruhm.

Aus tiefinnerstem Herzen töne ihm unser Jubelgesang entgegen:

„Macte senex imperator,
barba blanca triumphator,
qui vicisti Galliam
et coronae Germanorum
post viduvium saeculorum
reddidisti gloriam!“

Über die Latinität des P. Vatinius in den bei Cicero ad fam. V, 9 und 10 erhaltenen Briefen

von

J. H. Schmalz

Professor.

Im diesjährigen Februar-Märzheft der Berliner Zeitschrift für Gymnasialwesen habe ich den ersten Teil meiner Untersuchungen über den Sprachgebrauch der nichtciceronischen Briefe in den ciceronischen Briefsammlungen veröffentlicht und darin die Latinität des Ser. Sulpicius Rufus (ad fam. IV, 5 und 12), des M. Marcellus (ad fam. IV, 11), des Cn. Dolabella (ad fam. IX, 9) und des M.' Curius (ad fam. VII, 29) behandelt. Die überaus freundliche Aufnahme, welche gerade die berufensten Vertreter dieses Zweiges der philologischen Wissenschaft meiner anspruchslosen Arbeit angedeihen liessen, ermutigt mich nun einen weiteren Teil folgen zu lassen, in welchem die epistolare Hinterlassenschaft des in der politischen Geschichte bekannten Tribunen P. Vatinius sprachlich analysiert werden soll. Zur Konstituierung des Textes, den ich der leichteren Orientierung wegen habe der Analyse vorandrucken lassen, standen mir an handschriftlichem Material zu Gebote:

1. Die Kollation des Mediceus von Baiter (vol. IX p. XXII);
2. eine Ergänzung derselben von Staatsrat L. Mendelssohn in Dorpat:
3. die Kollation des Parisinus 17812 saec. XII (Fonds de Notre Dame 178), welcher bis jetzt überhaupt noch nicht benützt worden;
4. die Kollation des Harleianus, saec. XII–XIII, beide (3 und 4) von Prof. Dr. Rühl [1]) in Königsberg und
5. die von Ch. Thurot in Bibliothèque de l'école des hautes études, Paris 1874 p. 36 f. veröffentlichten Lesarten des Turonensis.

Der Harleianus, um den es sich hier handelt, ist an und für sich eine schlechte Handschrift. reicht demjenigen, welcher den zweiten Teil der Briefe enthält, nicht das Wasser und ist nur wichtig, weil er vom Mediceus unabhängig ist; der Parisinus ist viel sorgfältiger geschrieben: über den Turonensis cfr. Thourot l. l. Im ganzen geht aus einer Vergleichung der nordischen Handschriften mit dem Mediceus

---

[1]) Den beiden genannten Herren bin ich für die Freundlichkeit, mit der sie mir ihre Kollationen zur Verfügung stellten, ferner Hrn. Prof. Dr. Wölfflin für eine Reihe schätzbarer Bemerkungen zu den bereits behandelten und den noch in Aussicht stehenden Briefen sehr zu Danke verpflichtet.

hervor, dass der letztere unendlich höher steht, als der Harleianus, Parisinus und Turonensis; eine vollständige Nebeneinanderstellung gerade der Vatiniusbriefe würde dies auch bei oberflächlicher Betrachtung erkennen lassen. So lesen wir in T P H potissimorum, M potentissimorum; in T P H ist apage te verstümmelt in sinnlose Zeichen; in T P H sehen wir anagnostes teils anannos III (P), anannos III (H), ante annos III geschrieben; statt deprecationis diligentissimae liest P und T deprecationes digestissime; ingenuo P und T für ingenuos; honoris statt oneris in P und H u. s. w. Es konnte daher für mich nicht zweifelhaft sein, dass ich in Feststellung des Textes vor allem an die Autorität des Mediceus mich zu halten habe. Die bedeutenderen Ausgaben, wie Martyni-Laguna, Kortte, Schütz, Baiter, Wesenberg wurden sorgfältig verglichen, jedoch konnte die radikale »Heilmethode« von Martyni-Laguna und Wesenberg dabei mich am wenigsten zur Nachfolge anreizen.

Vatinius imp. Ciceroni suo sal.

(ad fam. V, 9).

S. V. B. E. E. V. Si tuam consuetudinem in patrociniis tuendis servas, P. Vatinius cliens advenit, qui pro se causam dicier volt: non, puto, repudiabis in honore, quem in periculo recepisti. Ego autem quem potius adoptem aut invocem quam illum, quo defendente vincere didici? an verear ne, qui potentissimorum hominum conspirationem neglexerit pro mea salute, is pro honore meo pusillorum ac malevolorum obtrectationes et invidias non prosternat atque obterat? quare si me, sicut soles, amas, suscipe meme totum atque hoc, quicquid est oneris ac muneris, pro mea dignitate tibi tuendum ac subtinendum puta. Scis meam fortunam nescio quo modo facile obtrectatores invenire, non meo quidem mehercules merito; sed quanti id refert, si tamen fato nescio quo accidit? si qui forte fuerit, qui nostrae dignitati obesse velit, peto a te ut tuam consuetudinem et liberalitatem in me absente defendendo mihi praestes. Litteras ad senatum de rebus nostris gestis, quo exemplo miseram, infra tibi perscripsi. Dicitur mihi tuus servus anagnostes fugitivus cum Vardaeis esse; de quo tu mihi nihil mandasti, ego tamen, terra marique ut conquireretur, praemandavi, et profecto tibi illum reperiam, nisi si in Delmatiam aufugerit, et inde tamen aliquando eruam. Tu nos fac ames. Vale. A. d. V. Idus Quinctilis, ex castris, Narona.

Vatinius Ciceroni suo sal.

(ad fam. V, 10 a.)

S. V. B. E. E. Q. V. De Dionysio tuo adhuc nihil extrico, et eo minus, quod me frigus Dalmaticum, quod illinc eiecit, etiam hic refrigeravit; sed tamen non desistam, quin illum aliquando eruam. Sed tamen omnia mi dura imperas: de Catilio nescio quid ad me scripsisti deprecationis diligentissimae. Apage te cum nostro Sex. Servilio — nam mehercule ego quoque illum amo —; sed huiusce modi vos clientis, huius modi causas recipitis? hominem unum omnium crudelissimum, qui tot ingenuos, matresfamilias, civis Romanos occidit, abripuit, disperdidit, regiones vastavit? simius, non semissis homo, contra me arma tulit, et eum bello cepi. Sed tamen, mi Cicero, quid facere possum? Omnia mehercule cupio, quae tu mi imperas;

meam animadversionem et supplicium, quo usurus eram in eum, quem cepissem, remitto tibi et condono: quid illis respondere possum, qui sua bona direpta, navis expugnatas, fratres, liberos, parentis, occisos a Catilio expostulant? Si mehercules Appi os haberem, in cuius locum suffectus sum, tamen hoc sustinere non possem. Quid ergo est? Faciam omnia sedulo, quae te sciam velle. Defenditur a Q. Volusio, tuo discipulo, si forte ea res poterit adversarios fugare; in eo maxima spes est. Nos, si quid erit istic opus, defendes: Caesar adhuc mihi iniuriam facit: de meis supplicationibus et rebus gestis Dalmaticis adhuc non refert, quasi vero non iustissimi triumphi in Dalmatia res gesserim! nam si hoc exspectandumst, dum totum bellum conficiam, viginti oppida sunt Dalmatiae antiqua, quae ipsi sibi asciverunt, amplius sexaginta: haec nisi omnia expugno, si mihi supplicationes non decernuntur, longe alia condicione ego sum ac ceteri imperatores.

(ad fam. V, 10, b.)

Ego post supplicationes mihi decretas in Dalmatiam profectus sum; sex oppida vi oppugnando cepi; unum hoc, quod erat maximum, quater iam a me captum; quattuor enim turris et quattuor muros cepi et arcem eorum totam, ex qua me nives, frigora, imbres detruserunt; indigneque, mi Cicero, oppidum captum et bellum confectum relinquere sum coactus. Qua re te rogo, si opus erit, ad Caesarem meam causam agas meque tibi in omnis partis defendendum putes hoc existimans, neminem te tui amantiorem habere. Vale. D. N. Decem. Narona.

P. Vatinius.

Der berüchtigte Volkstribun des Jahres 59, P. Vatinius, hat uns aus der Zeit seines dalmatischen Feldzuges, den Jahren 45 und 44, drei Briefe hinterlassen (ad. fam. V, 9. 10 u. 10a), die sämtlich an Cicero gerichtet sind und zur Charakteristik der Persönlichkeit[1]) sowie des Stiles des Briefschreibers ebenso interessantes wie wichtiges Material bieten. Leider hat das Altertum uns über Bildungsgang, Beredsamkeit und Diktion des Vatinius keine Nachrichten hinterlassen; er wurde eben damals ebenso wenig wie heute zu den Rednern von Bedeutung gerechnet und deswegen suchen wir seinen Namen vergebens bei den Alten in den Verzeichnissen der Redner und in modernen Zusammenstellungen römischer Rednerfragmente[1a]) Nur aus Macrobius[2]) ersehen wir, dass in der spätern Kaiserzeit noch Reden des Vatinius vorhanden waren und gelesen wurden; ausser einem Bruchstücke unbedeutendsten Umfangs mit einem

[1]) Abeken, Cicero in seinen Briefen, Hannover 1835, sagt p. 339: »Missfallen erwecken drei Briefe des P. Vatinius an Cicero nebst Einem von diesem an Jenen.« Abeken meint damit offenbar, dass der hässliche Charakter des Vatinius durch seine Briefe genau illustriert werde und ebenso das für Cicero nicht besonders rühmliche Freundschaftsverhältnis zwischen den früher so heftigen Feinden; cfr. Cic. fam. 1, 9, 19.

[1a]) Meyer, frag. oratt. Rom. erwähnt seiner nicht, während er des L. Lucceius gedenkt; auch Ellendt in der historia eloquentiae Romanae spricht nicht von Vatinius, wohl aber von dessen Gegner Calvus p. 87 f. (ed. Dübner vor Meyers fragm. oratt. Rom.) vgl. auch Weiske, claror. viror. epp. Leipzig 1792 p. 365.

[2]) Macrobius Sat. II, 1, 12: Quis item nescit consularem eum (sc. Ciceronem) scurram ab inimicis appellari solitum? quod in oratione etiam sua Vatinius posuit.

überdies noch korrupten Diktum bei Quintilian[3] ist jedoch nichts erhalten. Wenn Manutius[4], nach dem Vorgange des Plutarch überliefert, dass Cicero den Vatinius einen inflatum oratorem nannte, so dürfen wir dies kaum auf die Rhetorik desselben beziehen: wir werden vielmehr — und dies ist auch die Auffassung des Manutius — darin eine der vielen Anspielungen erblicken müssen, welche sich Cicero und andre Zeitgenossen auf den Kropf des Vatinius erlaubten (Cic. ad Att. 2, 9, 2). Freilich kann man aus unsern Briefen folgern, dass Vatinius nicht nur am Halse, sondern wirklich auch in seinen Reden schwülstig gewesen sein muss: so lässt er sich keine Gelegenheit entschlüpfen einen Begriff durch zwei Wörter auszudrücken[4a]. In Folge dessen bieten unsre Briefe trotz ihres geringen Umfanges eine ansehnliche Ausbeute für die duplicitas locutionis sowohl in Zusammenstellung von Substantiven, als auch von Adjectiven und Verben. Wenn Vatinius aber in Briefen schon so schwülstig sich ausdrückte, so wird er in seinen Reden sich wohl kaum eines knappen und gedrängten Stiles beflissen haben.

Aus einer Notiz bei Seneca[5], der den Vatinius einen scurra venustus ac dicax nennt, ersehen wir, dass derselbe ein witziger Kopf gewesen sein muss, der nicht leicht eine Antwort schuldig blieb und überhaupt im Wortgefechte sehr schlagfertig war. Wenn wir nun die Witzworte bei Plautus[6]) und Terenz, später wieder bei Cicero[7]) und schliesslich bei Apuleius in Vergleich ziehen, so finden wir, dass namentlich Wortwitze aller Art bei den Römern sehr beliebt waren. So erwähne ich neben Plaut. Merc. 943 non in arcem, verum in aream faciet impetum, Cic. ad Att. 1, 16, 5 indices quos fames magis quam fama movit, ad Att. 1, 13, 2 homo facie magis quam facetiis ridiculus und Apul. met. 3 121 sed mihi sero quidem, serio tamen subvenit. Dergleichen Zusammenstellungen waren dem römischen Publikum sehr sympathisch und verfehlten ihren Zweck wohl niemals. So ist es auch leicht erfindlich, dass der Demagoge Vatinius in dieser populären Art der Witze eine besondere Fertigkeit erlangt hatte; dass er dann in einem Briefe an den Hauptwitzbold Cicero, der ja auch mit dem gerade nicht ehrenvollen Namen scurra war ausgezeichnet worden, mit seinem Talente und seiner Schlagfertigkeit sich gewissermassen aufspielt, kann uns ebenso wenig auffällig erscheinen.

[3]) Quintilian VI, 3, 60: unde Vatinius dixit hoc dictum, cum reus agente in eum Calvo frontem candido sudario tergeret idque ipsum accusator in invidiam vocaret, »quamvis reus sum, inquit et panem candidum edo.« (cfr. Halm z. Stelle.)

[4]) Vatinius struma dictus, quia tumidam struma cervicem haberet. Ex quo eum, ut in Plutarcho legimus, inflatum oratorem Cicero per iocum appellavit: Manutius ad fam. 5, 9, 1; vgl. jedoch Schol. Bob. bei Orelli V, 2, p. 316.

[4a]) Auf Grund der Briefe ad fam. 5, 9 und 10 zweifle ich nicht, dass die Worte ad. fam. 1, 9, 7 cum dixisset Vatinius testis me fortuna et felicitate Caesaris commotum illi amicum esse coepisse wortgetreu nach der Aeusserung des Vatinius citiert sind. Ueber das tumidum genus dicendi bei Vulgärschriftstellern cfr. Degenhart, de auctoris belli Hispaniensis elocutione et fide historica, Würzburg 1877 p. 2.

[5]) Seneca de const. sap. 17: Vatinium hominem natum et ad risum et ad odium scurram fuisse venustum ac dicacem memoriae proditum est. In pedes suos ipse plurima dicebat et in fauces concisas: sic inimicorum quos plures habebat quam morbos et inprimis Ciceronis urbanitatem effugit.

[6]) Vgl. Lorenz, Einleitung zu Plaut. Pseud. p. 41 f.

[7]) Süpfle-Böckel zu Cic. ad fam. 9, 18, 3.

Lorenz hat in der Einleitung zum Mil. glor. p. 38[9] darauf hingewiesen, dass bei der starken juristischen Richtung der Römer es leicht erklärlich sei, dass Plautus in seiner Diktion gar oft gerichtliche termini heranziehe. Wer nun wie Vatinius in so viele schlimme Händel verwickelt war und so oft mit den Gerichten in Berührung[7a] kam, der hatte Gelegenheit diese angeborene juristische Richtung praktisch zu vervollkommnen und sich manches auch aus der Sprache der Gerichte anzueignen. Wie nun auch heutzutage Prozesskrämer in der Sprache der Gesetze und in den prozessualischen Formeln eine solche Fertigkeit erlangen, dass sie unwillkürlich dieselben auch im gemeinen Leben anwenden, so hat auch die freiwillige und unfreiwillige Bekanntschaft mit Gesetz und Gericht der Diktion des Vatinius einen Stempel aufgedrückt, der vielfach an die Akten einer Gerichtsstube erinnert.

In Z. f. Gymn. Wesen 1881 p. 131 habe ich bemerkt, dass Dolabella in seiner Diktion eine ausserordentliche Liebhaberei für altertümliche Wendungen zeigt und dass dies offenbar daher komme, weil er durch die eingestreuten Archaismen seine Sprache pikant und anziehend machen wollte. Diese Eigentümlichkeit, an der alle Demagogen mehr oder minder Teil gehabt zu haben scheinen, finden wir bei Vatinius noch gesteigert. Zu archaistischen Wendungen in Syntax und Phraseologie kommen bei ihm noch altertümliche Formen aus der Deklination der Substantiva und namentlich der Pronomina. Diese behielt er zweifelsohne deshalb bei, weil, wie er wohl wusste, das Volk in der Handhabung des Sprachschatzes konservativ ist und die von den Vätern ererbten Formen und Wortbildungen zu verlassen für Frevel und Versündigung hält; wer aber beim Volke Eingang finden will, der muss sich der Eigenart desselben anbequemen. So trifft das Wort, das bei Plinius[8] über einen Brief einer gelehrten Dame geschrieben steht: legit mihi nuper epistulas; uxoris esse dicebat: Plautum vel Terentium metro solutum legi eredidi auch für die Epistolographie des Vatinius zu. Wenn seine Reden in ähnlicher Weise gehalten wurden, woran kaum zu zweifeln ist, so ist in ihnen für die Kenntnis der Vulgärsprache viel verloren gegangen.

Die Virtuosität in der Anwendung von Schimpfwörtern, welche wir bei Plautus finden, erklärt Lorenz[9] sich daraus, weil „derselbe in seinem bewegten Leben die reichlichsten Erfahrungen gemacht und der Wirklichkeit vieles entnehmen konnte." Eine ähnliche Behauptung können wir auch bezüglich des Vatinius aufstellen. Wenn irgend jemand, so musste er sich Schmähreden ins Gesicht sagen lassen, zu denen ausser seiner öffentlichen Thätigkeit namentlich sein Aeusseres den Stoff hergab. Was hat ihm Cicero nicht alles entgegengeschleudert! Wie mag ihn ferner Calvus in den im Altertum so gefeierten Reden mitgenommen haben! Einen Nachklang finden wir noch bei Vell. Paterculus 2, 69, der ihn einen Menschen nennt, in quo deformitas corporis certabat cum turpitudine ingenii. Da Vatinius jedoch, wie wir oben hervorgehoben, nichts unerwidert liess und zudem ein homo petulans et audax (Cic. ad Q.

[7a]) Vergl. Andresen zu Tacit. dialog. cp. 21.

[8]) Plinius ep. 1, 16, 6; cfr. Friedländer, Darstellungen aus d. Sittengeschichte Roms etc. Leipzig 1862 p. 290.

[9]) Lorenz in der Einleitung zu Plaut. Pseud. p. 50.

fr. 2, 4, 1) war, dessen Hass sprichwörtlich geworden[10]), so dürfen wir annehmen — und diese Annahme findet durch unsere Briefe Bestätigung — dass auch er im Gebrauche von Schimpfwörtern Virtuos war und dem Plautus in witziger Verwendung derselben kaum nachstand.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so werden wir als Eigentümlichkeiten der vatinianischen Diktion feststellen: 1) eine gewisse ubertas sermonis, die sich namentlich in der Wiedergabe eines Begriffes durch zwei Synonyma zeigt; 2) Streben nach Anbringung von Wortwitzen; 3) vielfache Anklänge an die Gesetzes- und Gerichtssprache; 4) altertümliches Gepräge in einzelnen Formen und syntaktischen Fügungen; 5) Derbheit in Aeusserung des Unwillens. Dazu kommt 6) ein einfacher, der Volkssprache entsprechender Satzbau mit seltener Periodisierung.

I. Sprachliche Eigentümlichkeiten aus der Formenlehre.

Vatinius gebraucht ad fam. 5, 10a, 1 den altertümlichen Genetiv auf as der I. Deklination in der Verbindung matres familias. Wie Bücheler[11]) lehrt, behauptete sich pater oder mater familias von Terenz (adelph. 747) bis auf Quintilian und spätere, wenn auch im Plural matres familias (Plaut. Stich. 98) Stilistikern, wie es scheint, auch dem Sisenna, missfiel. Zunächst müssen wir konstatieren, dass die juristischen Formeln das altertümliche familias nicht fallen liessen; so lesen wir in der Adoptionsformel, welche uns Gellius noct. att. 5, 19, 9 überliefert hat, matreque familias; Digest. 34, 2, 10 Q. Mucius ait: si paterfamilias uxori etc.; Cornific. 1, 23 in einer lex: pater familias uti etc. Zweitens ist bemerkenswert, dass auch die Sprache des Volkes sich vom eingelebten familias nicht zu trennen vermochte; daher treffen wir in der Vulgata, wie Heiss[12]) nachweist, nur familias (dagegen in drastisch unterscheidender Weise Judic. 6, 11 ad Joas patrem familiae Ezri.) Beachtung verdient drittens, was Haase Anm. 41 zu Reisig § 50 als wahrscheinlich hinstellt, dass in der älteren Form eine kleine Andeutung des altertümlich Ehrenvesten gelegen haben mag. Wenn Haase jedoch anzweifelt, dass man in höheren Ständen die Endung familiae vorzog, so scheint er nicht genug beachtet zu haben, dass Caesar wie Tacitus und Livius nie familias sagen, sondern ausschliesslich die Form familiae gebrauchen; Kraner, Held, Doberenz zu Caes. b. G. 1, cp. 50, Kraner-Hofmann zum b. civ. 2, 4, 3, Kühnast[13]) p. 23, lex. Tac. von Böttticher p. 193. Bei Cicero treffen wir nach Kühnast p. 23 die Form familiae selten, vgl. auch Hellmuth[14]) p. 107; es mag dies darin seinen Grund haben, dass er vorzugsweise in seinen Gerichtsreden in die Lage kam von diesen Termini Gebrauch zu machen, und so lag

---

[10]) Schulze, röm. Elegiker p. 18 zu Catull 14, 3 odissem te odio Vatiniano; cfr. ferner Schmieder, Hist phil. Anmerkungen zu Cic. Briefen, Halle 1879 p. 369.

[11]) Bücheler, Grundriss der lateinischen Deklination p. 32.

[12]) Heiss, Beitrag zur Grammatik der Vulgata. München 1864 (Programm des Wilhelmsgymnasiums) p. 6.

[13]) Kühnast, Hauptpunkte der livianischen Syntax, Berlin 1872.

[14]) Hellmuth, de sermonis proprietatibus, quae in prioribus Ciceronis orationibus inveniuntur. Acta sem. philol. Erlang. I, p. 101—174.

ihm hier familias näher als familiae. Dass er dem Volke gegenüber nur pater familias etc. sagte, hat schon Reisig p. 65 erkannt. Uebrigens hat er ad Att. 7, 14, 2 ganz in der von Sisenna eingeführten und von Sallust[15]) adoptierten Weise patribus familiarum geschrieben. Zum Schlusse bemerke ich, dass auch Corn. Nepos familias sagt, Lupus[16]) p. 12. Von späteren Epistolographen bevorzugen Seneca (ep. 5, 6, 14 Haase ebenso 7, 2, 7) und Plinius (ep. 5, 19, 2 Keil) das feinere familiae; merkwürdiger Weise hat dies auch Petron.

Die griechische Form anagnostes, welche sich Gellius noct. Att. 18, 5, 2 scheut mit lateinischen Buchstaben wiederzugeben, hat Vatinius noch mit Cic. ad Att. 1, 12, 4 und Corn. Nep. Att. 14, 1 gemein. Latinisiert wurde das Wort, wie es scheint, nie; cfr. Kühner I p. 269.

Ueber die Form simius, welche seltener ist, als simia und sich ausser bei Vatinius noch bei Phaedrus 1, 10, 6 und 3, 4, 1 und bei Horaz sat. 1, 10, 18 abgesehen von späteren Schriftstellern findet, sagen die Scholiasten Acron und Porphyrion (Hauthal II, p. 182): cum vulgo receptum sit, simiam tantummodo dici debere, simium dixit Horatius. Vgl. Koffmane lex. s. v. simia (wo ungenau Cic. fam. 5, 10, 1 und Cic. fam. 8, 12, 2 citiert ist.)

An dem Dative mi, welchen wir bei Vatinius wiederholt lesen, nahmen neuere Herausgeber mit Unrecht Anstoss; Klotz hat mit vollem Rechte an der Ueberlieferung mi festgehalten. Es war die kürzere Form mi in der Volkssprache beliebt und hat sich bis in die spätere Zeit erhalten. So lesen wir bei Ennius wiederholt mi (Vahlen Ann. 101. 200. Epigr. 10 etc.), oft bei Plautus und Terenz, bei Lucretius, cfr. Städler p. 25, bei Lucilius (Cic. fin. 1, 3, 9 Madvig), bei Catull, oftmals bei Cicero ad fam., ad Att., bei Q. Cic. ad fam. 16, 27, 1, wo allerdings überall Baiter und Wesenberg mihi für mi eingesetzt haben; später bei dem an Vulgarismen reichen Rhetor Seneca[16a]). Recht bezeichnend ist, worauf Fritzsche zu Hor. sat. 2, 6, 27 und Wölfflin im Philol. XXXIV. p. 146 aufmerksam gemacht haben, dass Horaz in den Oden niemals, dagegen neunmal in den Satiren die Form mi gebraucht. Wir ersehen daraus, dass die Umgangssprache der ersten Kaiserzeit noch an mi festhielt, dass aber allerdings die höhere Stilgattung dafür ausschliesslich mihi sagte. In der späteren Epistolographie habe ich mi wieder bei Fronto gefunden, p. 84 N fave mi, ebenso auch in der plebeischen Sprache des Petron.

Die heftige Polemik, welche Wesenberg[17]) gegen die Form meme bei Vatinius ad fam. 5, 9, 1 führte, veranlasste auch Baiter von der Ueberlieferung des Mediceus abzugehen und für meme ein einfaches me zu setzen. Mit Unrecht. Denn der Accusativ meme ist so gut eine lateinische Form als das von niemand beanstandete und von Wölfflin Philol. XXXIV p. 143 sogar für den Ablativ bei Cicero zugelassene tete und das gut klassische sese. Sagt

---

[15]) Corte zu Sallust.

[16]) B. Lupus, der Sprachgebrauch des Corn. Nepos, Berlin 1876.

[16a]) Sander über den Sprachgebrauch des Rhetors A. Seneca im Programm von Waren 1880 p. 19 als Nachtrag zum Programm 1877 p. 8.

[17]) Wesenberg, emendationes M. Tullii Ciceronis epistularum. Hauniae 1840 p. 59.

doch Priscian (12, 5, 24 p. 947) ausdrücklich: tete utraque producta accusativus esse geminatus ostenditur vel ablativus, quod et in prima et in tertia solet fieri persona, ut meme, sese. Auch Bücheler p. 26 erkennt wie Neue II, 182 meme als echt lateinisch an. Uebrigens ist unsere Stelle nicht vereinzelt; auch ad fam. 13, 1, 2 liest der Mediceus ebenso wie Victorius meme, eine Lesart, die man nicht ohne weiteres hätte über Bord werfen sollen. Wenn Wesenberg l. l. keinen Grund zur Verdoppelung an unsrer Stelle findet („Deinde mihi nulla causa fuisse videtur, cur Vatinius emphaticam formam poneret etc."), so ist ihm entgangen, worauf ich schon Z. f. G. W. 1881 p. 97 hinwies, dass die Sprache des Volkes überhaupt die starken Ausdrücke liebte, namentlich aber die vollen Pronominalformen anwandte, wo die geläuterte Sprache sich mit der einfachen Form begnügte. Wir haben nach der oben gegebenen Charakteristik der Diktion des Vatinius demnach allen Grund an meme festzuhalten.

Ueber die Form volt, welche wir bei Vatinius ad fam. 5, 9, 1 lesen, sagt Priscian 9, 1, 7 p. 847: o in u convertentes vult dicimus, quamvis rationabilius sit volt dicere, quo magis vetustissimi utuntur. Wir ersehen also daraus, dass volt die ursprüngliche volkstümliche Form ist, wie wir sie denn auch bei Ennius, Plautus, Terenz und andern alten Dichtern durchweg finden; cfr. Lorenz zu Plaut. mil. glor. argum. 1, 2; Neue II, 469, Kühner I, p. 524. Uebrigens ist zu bemerken, dass für volt später sehr häufig das den Abschreibern geläufigere vult eingesetzt wurde; cfr. z. B. Vahlen Ennian. poes. p. 15. p. 155 und ö. Heydenreich im Archiv für Litteraturgeschichte X, 3 p. 323 glaubt in der Form volt ein Kriterium für die Abstammung der Handschriften zu finden.

Wölfflin tadelt im Philol. XXXIV. p. 146 das Vorkommen des Infinitivs spargier bei Hor. od. 4, 11, 8 und fügt bei, dass die übrigen 8 Beispiele des Infinitivs auf ier sich bei Horaz richtig auf die Satiren und Episteln verteilen. Damit weist Wölfflin die Infinitivbildung auf ier der Umgangssprache zu, in der sie sich erhalten, während die höhere Stilgattung sie verschmähte. Neue sagt II, 406, dass die Sprache schon zeitig die Endung er abwarf und dass sich die letztere vorzugsweise nur in der Gesetzes- und Priestersprache, sowie auf Grabschriften erhielt. Aber auch die alten Dichter hatten eine besondere Vorliebe für diese Endung, weil sie ihnen einen bequemen Versschluss bot; cfr. Spengel zu Ter. Andr. 203; Städler [18]) p. 9; die klassische Prosa des Cicero und Cäsar jedoch weist ausser nectier in der stark archaistisch gefärbten Schrift de republica (II, cp. 24) kein Beispiel eines Infinitiv auf ier auf; nicht einmal in den Briefen gestattet sich Cicero diese vulgäre und archaistische Formation; später treffen wir Infinitive auf ier nur bei archaisierenden Schriftstellern z. B. Gellius und bei dem sehr zu Vulgarismen neigenden Arnobius. Was nun speciell das von Vatinius aus der Gesetzessprache herübergenommene dicier anbelangt, so lesen wir dies Wort ausser bei Vatinius noch bei Plautus Curc. 479, Stich. 167, Cic. in Arateis 267; ferner in einem, wie Gellius uns versichert (noct. Att. 12, 6, 2), sehr alten anonymen Rätsel:

---

[18]) Städler, de sermone Lucretiano, Jena 1869.

Semel minusne, an bis minus (non) sit nescio;
at utrumque eorum, ut quondam audivi dicier
Jovi ipsi regi noluit concedere;

später wieder bei Persius sat. 1, 28. Vergleiche Neue II, 406; Kühner I, 448 f.; Reisig Vorlesungen § 148; Koffmane lex. lat. Wortformen s. v. dico (unvollständig).

An der Schreibweise des Mediceus mercules für mehercules dürfen wir, wie Lachmann [19]) zu Lucrez p. 152 ausführt, keinen Anstand nehmen; der Mediceus kennt nämlich keine andere Form. Es findet sich übrigens dies verkürzte mercules auch bei Fronto p. 69 manu prima, wie aus Nabers Anm. 8 ersichtlich ist. Eine andere Frage ist, wie sich Vatinius zu den beiden Formen mehercule und mehercules verhält. Cicero charakterisiert seinen Standpunkt im Orator § 157 „mehercule libentius dixerim quam mehercules", und in der That weisen seine Schriften darauf hin, dass er mehercules sehr selten zugelassen, denn dass er es ganz verschmäht hat, wie Hand trotz Manutius zu Cic. fam. 2, 11 im Tursellinus III p. 61 behauptet, wird jetzt niemand mehr zugeben (cfr. Hellmuth l. l. p. 121 f.). Ich füge zu den Stellen, die Neue II, 815 für mehercules beibringt, noch hinzu: Cic. fam. 6, 5, 3; 7, 16, 2; 7, 32, 3; 10, 19, 2; 13, 1, 4; ausserdem bemerke ich, dass bei Neue II, 816, Z. 11 von oben „Planeus ib. 10, 11, 3" (statt 8, 11) zu lesen ist. Vatinius nun gebraucht gleichmässig nebeneinander mehercules und mehercule, jedes zweimal. Die übrigen gleichzeitigen Epistolographen bevorzugen mehercules; dies schreibt Caelius ad fam. 8, 2, 1 und 8, 3, 1; Planeus fam. 10, 11, 3 (jedoch 10, 24, 6 einmal mehercule, was Neue nicht aufgenommen hat); C. Cassius fam. 15, 19; Asinius Pollio ad fam. 10, 32, 4. Beachtenswert ist dass Caesar bei Cic. ad Att. 9, 7, C ganz im Einklange mit Cicero mehercule sagt; daraus lässt sich schliessen, dass mehercule die urbane Form war und deswegen auch von Cicero bevorzugt wurde. Später lesen wir bei Petron dem entsprechend sehr oft mehercules; bei Fronto p. 123 (klingt stark an Cic. Briefe an) mehercules; ebenso p. 167; aber p. 164 mehercule. Zum Schlusse will ich nicht übergehen, dass die von Heumann [20]) aufgestellte Regel, wonach mehercule nie am Anfange des Satzes stehen darf, auch durch den Sprachgebrauch des Vatinius bestätigt wird.

Ueber ac vor ceteri habe ich in Z. f. G. W. 1881 p. 117 gesprochen; daselbst ist Nipperdey zu Tac. ann. 1, 8 und Varro ling. lat. p. 204 M. ac cum, p. 294 ac coniunctum, Varro r. r. 3, 5, 16 ac citro nachzutragen und Zeile 3 von unten plura habent zu verbessern. — Ueber die Schreibung nichil, welche wir im Harleianus treffen, sagt Bücheler l. l. p. 58, dass man michi wie nichil schon auf Inschriften des 4. oder 5. Jahrhunderts nach Christus finde und verweist auf Maffei mus. Veron. 312, 2. — Ob wir in der Schreibung des Mediceus subtinendum ein Versehen des Abschreibers oder eine eigentümliche Formation des Vatinius vor uns haben, wage ich nicht zu entscheiden.

[19]) »Nam in mehercule haerendum non est; quod quamquam Terentius sine elisione dixit et Plautus in Merc. 4, 7, 79, mercule scriptum est in Mediceo codice epistolarum Ciceronis semper, ut dicit Furia ad lib. 5, 10, 1 (also zu unsrer Stelle).

[20]) Heumann, Vereinzelte Beiträge zur Kenntniss der mustergiltigen lateinischen Prosa: München 1860, Programm p. 20.

II. Eigentümlichkeiten aus dem Gebiete der Syntax.

Klotz[20a]) findet es mit Recht auffällig bei Vatinius, dass er im Eingange des Briefes ad fam. 5, 9 von sich sagt Vatinius cliens advenit, qui pro se causam dicier vult und meint, Cicero hätte sicher Vatinius cliens advenio, qui pro me causam dici velim geschrieben. In ähnlicher inkorrekter Weise lässt auch Cornelius Nepos Paus. 2, 3 den Pausanias sich ausdrücken „Pausanias, dux Spartae, quos ceperat, postquam propinquos tuos cognovit, tibi muneri misit", während er jedoch den Themistocles 9, 2 also schreiben lässt: Themistocles veni ad te, qui plurima mala omnium Graiorum in domum tuam intuli. Bei Corn. Nepos ist beidemale das griechische Original, Thucyd. 1, 128 und 1, 137 entscheidend (nicht genau hierüber Lupus p. 1); über den griechischen Sprachgebrauch, der die erste und dritte Person im Briefstile oft wechseln lässt, vgl. Kühner ausführl. griech. Gramm. § 371, Anm. 3. Den echt lateinischen Brauch in sorgfältiger Diktion erkennen wir bei Livius 30, 30 fin. Hannibal peto pacem, Vergil Aen. 10, 677 volens vos Turnus adoro, 5, 194 Mnestheus peto, Ovid Heroid. 2, 1 hospita tua Phyllis queror, ferner bei Asinius Pollio in Suet. Caes. cap. 30 Tantis rebus gestis C. Caesar condemnatus essem, nisi ab exercitu auxilium petiissem; vergl. Draeger H. Synt. I, 67 und im Programm von Aurich 1879 p. 4 aus M. Hoffmann african. Inschriften, diss. Strassburg 1878 p. 141 Q. Aveius dolens feci, ferner L. Julius institui und ähnliches. Ob die Ellipse von ego in solchen Sätzen anzunehmen, darüber polemisiert in interessanter Weise Perizonius[21]) gegen Ursinus.

Krause[22]) notiert p. 27, dass in Ciceros Briefen der Genetiv der Eigenschaft eine freiere Verwendung finde. Es kommt dies offenbar daher, dass die Umgangssprache solch losere Konstruktionen begünstigte, und so treffen wir in der Brieflitteratur, selten bei Historikern, vielfach ähnliche uns auffällige Verbindungen. Wie nun Cicero sagt, ad fam. 9, 26, 4, non multi cibi hospitem accipies, multi ioci (was ihm später Fronto p. 32 Naber neque est Gratia mea, ut causidicorum uxores feruntur, multi cibi nachbraucht, cfr. dazu jetzt auch Ebert de syntaxi Frontoniana, act. sem. phil. Erlang. II, p. 312), so lesen wir bei Vatinius fam. 5, 10a, 3 quasi vero non iustissimi triumphi in Dalmatia res gesserim. Vergl. Draeger H. Syntax I, 461; Nägelsbach-Müller lat. Stilist. p. 292; für Livius Kühnast p. 73 Anm. 49, für den jüngern Plinius Kraut[23]) p. 13.

Die Verwendung des gen. pretii als gen. qualitatis ist altertümlich und scheint vorzugsweise in der Sprache des Volkes üblich gewesen zu sein; man gebrauchte denselben um seine Verachtung einer Person oder Sache durch Bezeichnung ihres geringen oder nichtigen Wertes auszudrücken. Sehr üblich sind dabei die Namen der kleinen Münzen, die man tagtäglich im Gebrauche hatte und für welche man im Kaufe nicht viel haben konnte. So

---

[20a]) Klotz, Handbuch der lateinischen Stilistik; Leipzig 1874 p. 64.

[21]) Sanctii Minerva ed. Perizonius, Amsterdam 1733, p. 18 f.

[22]) Krause, Stilistische Bemerkungen aus Ciceros Briefen. Programm von Hohenstein 1869.

[23]) Kraut, Ueber Syntax und Stil des jüngeren Plinius. Programm von Schönthal 1872.

lese ich bei Verrius Flaccus (Gellius noct. Att. 17, 6, 3) servus nihili ein Sklave der nichts wert ist; bei Plautus oft homo nihili cfr. Lorenz zu Pl. Pseud. 1085; bei Ennius sat. 10 Vahlen p. 154 non nauci homo. Beispiele aus den Komikern bietet Holtze [24]) I, 332 f. z. B. Plaut. Truc. 2, 7, 50 hominem non nauci; Poen. 1, 2, 168 non ego homo trioboli sum nisi. Manutius citiert aus Persius Sat. 5, 76 hic Dama est non tressis agaso. In ähnlicher Weise drückt sich nun Vatinius aus simius, non semissis homo, wo wir semissis als genetiv von semis aufzufassen haben, wie schon Gesner im Thesaurus erklärt: semissis est genetivus, ut homo nullius pretii (semissis ist auch nominativ, cfr. Neue I, 179).

Die Beifügung eines Accusativs zu apage — Vatinius fam. 5, 10a, 1 apage te cum nostro Sex. Servilio — gehört der Umgangssprache an. Cicero und Cäsar meiden das Wort, welches aus dem Griechischen entlehnt ist, vollständig, und so finden wir apage überhaupt nur noch bei Varro, Cornificius und Apuleius ausser bei den Komikern, denen es, wie schon Manutius erkannte, besonders eigentümlich ist. Vergl. besonders Holtze 1, 280 aus Plaut. Bacch. 3, 1, 5 apage istas a me sorores und Merc. 1, 2, 33 apage istius modi salutem, cum cruciatu quae advenit. Es ist somit das Wort selbst als griechisches Lehnwort [25]) sowie seine syntaktische Fügung der Vulgärsprache zuzuteilen.

Der Ablativus modi longe alia ratione ist, wie Wölfflin [26]) lehrt, formelhaft geworden und findet sich so bei Cic. und Caesar. Wölfflin hätte beifügen können, dass auch longe alia condicione ebenso gebraucht wird; denn gerade das Wort condicio wurde im Ablativ in einer Reihe von Verbindungen stereotyp: Asinius Pollio ad fam. 10, 31 nulla condicione; ea condicione, Cic. ad fam. 5, 16, ad Att. 15, 1; eadem condicione, de div. 2, 93. Vgl. die überaus reichhaltige Sammlung der mit condicione gebildeten Ausdrücke bei Stürenburg p. Archia p. 147 ff.

Aus der Abhandlung des Gellius (noct. Att. 17, 13) über die Partikel quin, quam grammatici „coniunctionem“ appellant sowie aus der Kienitzschen Schrift [27]) ersehen wir, dass der Gebrauch des Wörtchens quin bei den Alten viel ausgedehnter war als in der klassischen Sprache. So durfte nach Gellius' Bericht der Annalist Quadrigarius schreiben „Romam venit; vix superat, quin triumphus decernatur,“ eine Konstruktion, die man später ganz obskur fand und erst erklären musste. In der Folge trat an die Stelle von quin entweder eine andere Konjunktion (so wird in dem Satze des Quadrigarius richtig quin durch ut erklärt) oder der Infinitiv. Das letztere ist der Fall bei non desisto, auf welches Plautus einmal im

---

[24]) Holtze, syntaxis priscor. scriptor. latinorum, Leipzig 1861.

[25]) Ueber griechische Lehnwörter in der Umgangssprache vergl. Rebling, Versuch einer Charakteristik der römischen Umgangssprache; Kiel 1873 Programm p. 20; ferner Saalfeld, index griechischer Lehnwörter im Lateinischen und dazu dessen Nachtrag im Programm von Wetzlar 1877, woselbst er p. 3 auch apage aufführt; Barta, Sprachliche Studien zu den Satiren des Horaz; Linz 1879 Programm p. 17. Ueber apage speziell Perizonius zu Sanctius Minerva p. 157: apage verbis accensendum est, quod est imperativae formae ab *ἀπάγω*.

[26]) Wölfflin, lateinische und romanische Comparation; Erlangen 1879 p. 39.

[27]) Kienitz, de quin particulae apud priscos scriptores latinos usu. Programm v. Karlsruhe 1878.

Rudens 228 (Kienitz p. 15) neque, si vivit, eam vivam unquam quin inveniam desistam verfiel und das sich im weiteren Verlaufe der Sprachentwicklung ganz verloren hat zugunsten des Infinitivs. Nur Vatinius allein hat neben Plautus geschrieben non desistam quin illum aliquando eruam. Beachtenswert ist, dass Cicero in einem Briefe an Vatinius (ad fam. 5, 11, 1) idque nunquam destiti praedicare sagt. Trotzdem Vatinius demnach ein unmittelbares Dokument ciceronischer Konstruktion von non desisto vor sich hatte (der Brief ad fam. 5, 11 fällt der Zeit nach früher als ad fam. 5, 10a), hielt er doch an seiner altertümlichen Fügung fest, ein Beweis, wie sehr er sich in seinen eigenen altertümlichen Stil eingelebt hatte. Ohne Erfolg hat man einem Schriftsteller der Kaiserzeit, dem Suetonius, die Konstruktion non desisto quin aufoktroyieren wollen; es lasen nämlich einige Suet. Caes. 4 non destitit quin e vestigio classe deducta persequeretur abeuntes. Hiezu bemerken Baumgarten-Crusius, welche die auch jetzt allgemein angenommene Lesart non distulit quin billigen: alii male „non destitit quin"; cfr. Bagge[28]) p. 101. Anm. 11. Vgl. Draeger H. S. II, 640, Kühner p. 830, cfr. Zusätze p. 1097.

Bezüglich fac ames bei Vatinius fam. 5, 9, 2 genügt es auf meine Erörterung in Z. f. G. W. 1881, p. 116 und p. 133 zu verweisen. Ich füge nur bei, dass Draeger H. S. II, 278 fälschlich tu nos fac ames zweimal citiert, einmal als ciceronisch und einmal als vatinianisch.

Wenn Draeger H. Synt. II, 283 sagt, dass nach rogo sehr selten der Konjunktiv ohne Konjunktion folge, so irrt er gewaltig; zunächst verweise ich auf Kraut p. 34, wonach in den Briefen des jüngeren Plinius unter 30 von Kraut verglichenen Stellen ut zwanzigmal fehlt. Ferner notiere ich aus Cicero selbst, den Draeger gar nicht erwähnt, ad Att, 7, 12, 1 nam quod rogas curem ut scias; dann aus den Briefen an Cicero ausser Vatinius ad fam. 5, 10a, qua re te rogo ad Caesarem meam causam agas noch D. Brutus ad fam. 11, 1, 5; 11, 9, 1; Lentulus ad fam. 12, 14, 4; M. Brutus in ad Brut. 1, 6, 2; 6, 4; 16, 5. Später finde ich bei Gellius in einer äsopischen Fabel (II, 29): die crastini, ubi primum diluculabit, fac amicos eas et roges, veniant operamque mutuam dent etc. Aus dieser ganz im archaistischen Stil gehaltenen Darstellung (cfr. z. B. die crastini!) ersehen wir, dass die Fügung ohne Konjunktion die ursprüngliche ist, die sich denn auch in der Volkssprache erhalten hat. Nicht gehören hierher Stellen wie de quo, rogo, audias, Sulp. Apollinaris bei Gellius 15, 5, 4, wo rogo ohne Rektion eingeschaltet ist. Vgl. Z. f. G. W. 1881 p. 133.

Wie wir aus Haase Anm. 605 zu Reisig § 450 ersehen, hat Monte Lat. restit. I p. 417 die Beobachtung gemacht, dass das Verbum dicendi im Passivum da, wo es eine nähere Bestimmung bei sich hat, wie ein Adverbium oder einen Casus, meistenteils impersonell gebraucht werde mit folgendem accus. c. inf. Gegen diese bei Cicero und den guten Prosaikern geltende Regel verstösst Vatinius fam. 5, 9, 2 dicitur mihi tuus servus anagnostes fugitivus cum Vardaeis esse; vgl. Opitz[29]) p. 10. Es lässt sich dies daraus erklären, dass der nom. c.

[28]) Bagge, de elocutione C. Suetonii Tranquilli. Upsala 1878. Die von Bagge p. 101 Anm. 11 citierte und wie es scheint in schwedischer Sprache geschriebene Abhandlung von Johansson ist mir nicht zugänglich.

[29]) Opitz, quo sermone ei qui ad Ciceronem litteras dederunt usi sint. Naumburg 1879 Programm.

der Sprache des Volkes besonders eigentümlich war und Vatinius mit dem nom. c. inf. an unsrer Stelle derselben eine Konzession machte. Denn wenn Kaulen[30]) p. 245 sagt, dass der nom. c. inf. in der sinkenden Latinität ausgedehnte Anwendung finde und dass derselbe namentlich in der Vulgata sehr häufig zu treffen sei, so ist damit eben das Eindringen des vulgären Usus in die Schriftsprache konstatiert.

Lesen wir mit Orelli bei Vatinius ad fam. 5, 10a, 2 a Catilio expostulant für das von allen Handschriften überlieferte actiones (oder actione) expostulant, so erhalten wir damit eine Konstruktion, die wir bei den alten Dichtern wiederfinden, nämlich expostulare mit dem acc. c. inf.; vgl. Plaut. mil. gl. 695 R. tum obstetrix expostulavit mecum parum missum sibi; die Hinzufügung von esse, welche Wesenberg (emend. alt. p. 11) verlangt, also occisos a Catilio esse, erweist sich aus dem plautinischen Beispiel als unnötig. In der klassischen Diktion des Cicero kann der acc. c. inf. nur dann auf expostulare folgen, wenn ein synonymes Verbum, das den acc. c. inf. nach sich zulässt, damit verbunden ist; vgl. Cic. tusc. 5, 14 virtutes autem noli vereri ne expostulent et querantur se a beata vita esse relictas. Bei Tac. ann. 15, 17 verhält sich der acc. c. inf. nach expostulare ganz anders, cfr. Draeger zur Stelle. Die Konjektur von Krause, auf welche übrigens schon Kortte als eine weniger wahrscheinliche Verbesserung hinweist und die auch Martyni-Laguna aufgenommen, ist neuerdings von Wesenberg adoptiert und darnach ob sua bona direpta . . . . actiones expostulant hergestellt. Misslungen scheint mir der Versuch Kortte's, die Ueberlieferung zu halten und zu erklären; höchstens mit Billigung der minder guten Lesart actione liesse sich ein erträglicher Gedanke herausinterpretieren.

Draeger sagt H. Synt. II, 210: „Putare wird auffallender Weise in dieser Konstruktion (Koordination statt der Subordination) nicht angeführt, auch nicht aus Cicero, jedoch schon Vatin. ap. Cic. fam. 5, 9, 1 non puto, repudiabis.“ Diese Behauptung ist ebenso unrichtig, wie das derselben folgende Stellenverzeichnis unvollständig ist. Durch Heumann l. l. p. 14 werden wir schon aufmerksam gemacht, dass bei Cic. ad Att. 12, 11 alteram vero illam, quam tu scribis, puto, nosti, das Wort puto „eingeschoben“ ist. Uebersehen hat Draeger zunächst Caelius ad fam. 8, 3, 3: Cuiusmodi velim, puto, quaeris (welche Stelle Kühner p. 526 als cic. bezeichnet), dann namentlich Vell. Pat. 1, 13, 5 non tamen puto dubites, quin magis pro republica fuerit etc.; ferner Fronto p. 9 N quamquam, puto, praevaricor und p. 17 puto totum descripsi (hier vorangestellt, wie öfters bei Seneca). In der Vulgata wird, cfr. Kaube p. 200, sehr oft putas ohne Einfluss auf die Konstruktion eingefügt; z. B. Lucas 8, 25: quis putas hic est? Aehnliches schon bei Horaz, cfr. Fritzsche zu sat. 2, 5, 76 und Ribb. fragm. com. p. 105 (1. Aufl.) nonne putas sic diceret? Das ironische puto findet sich in der klassischen Zeit noch nicht; Kühner zu Tusc. 1, 52 hat wenigstens kein Beispiel beigebracht; diese Bedeutung erborgt es erst später von dem allgemein so üblichen credo.

[30]) Kaulen, Handbuch zur Vulgata, Mainz 1870.

An Allgayer[31]) p. 961 und Anton[32]) II p. 187 ist auszusetzen, dass sie puto und ut puto nicht geschieden haben.

Quintilian lässt 6, 3, 60 den Vatinius sagen: quamvis reus sum. Auch diese Konstruktion ist archaistisch und lässt sich aus Cicero nur p. Rab. Post. 2, 4 quamvis patrem suum nunquam viderat (Klotz jedoch quamquam nach Halms Konjektur, Baiter betrachtet den ganzen Satz als korrupt) nachweisen. Vgl. Holtze II, 311, Draeger H. Synt. 2, 740, Fritzsche zu Hor. sat. 2, 5, 15 und 97, Kühnast p. 244, Bagge p. 67 u. 97.

III. Eigentümliches im Gebrauche einzelner Wörter.

a. Substantiva. Vatinius hat den pluralis von patrocinium in eigentümlicher Weise als Konkretum gebraucht, nämlich patrocinia = Schützlinge. Vergleichen lässt sich damit, was Kaulen p. 15 aus der Vulgata notiert, nämlich custodiae = die in der Haft befindlichen, die Gefangenen. Im allgemeinen ist der Plural der Abstrakta in der Sprache des Volkes häufig, vgl. Brix zu Plaut. Trin. 490, jedoch für Konkreta werden sie meistens nur in aktivem Sinne gebraucht, cfr. Blaum[33]) p. 5 über imperia = imperatores. Kretschmann[34]) p. 43 über tirocinia = tirones, Hassenstein[34a]) p. 13 f. über protestates, caritates etc. Dass das Wort patrocinium ursprünglich ein juristisches gewesen und sich erst später in seiner Bedeutung verallgemeinerte, geht aus dem hervor, was Köhler[35]) p. 468 über patrocinari sagt: non dubito quin „patrocinari" primum iurisconsultorum vocabulum fuerit, deinde a plebe saepius adhibitum et ad alias quoque res fuerit translatum.

Wenn Ott[36]) sagt, dass invidia sehr häufig auch „Anklage, Vorwurf, Verdächtigung" heisst, namentlich in Verbindung mit preces, so möchte ich dies dahin erweitern, dass die genannte Bedeutung vorzugsweise dem von Weiske an unsrer Stelle als „kühn" bezeichneten Plural zukommt und dies in Verbindung mit dem Plural obtrectationes. So auch Vatinius „obtrectationes et invidias prosternere."

Wie bei uns die „Stirne", (cfr. Richter zu Cic. Verr. IV, 26 und Friedersdorff zu Livius 26, 32, 4), so galt bei den Römern os als der Ort, wo sich die impudentia vorzugsweise zeigt. Indess sind die Stellen, wo os so gebraucht wird, merkwürdiger Weise nicht einmal besonders häufig; Manutius notiert nur Cicero ad fam. 9, 8; Verr. 2, ep. 20; de orat. 1, ep. 38; in Pison. ep. 20. Ich füge bei Liv. 26, 32, 4; 40, 27, 11. Der vulgäre Gebrauch dieser Bedeutung von os wird bestätigt durch Plautus mil. gl. 189 os habeat, linguam, perfidiam, malitiam atque audaciam; cfr. Lorenz zur Stelle.

Die Bedeutung von onus „schwierige Aufgabe", welche Heraeus zu Tac. hist. IV,

---

[31]) Krebs-Allgayer, Antibarbarus der lateinischen Sprache; Frankfurt 1876.
[32]) Anton, Studien zur lat. Grammatik und Stilistik; Erfurt 1869 und 1873.
[33]) Blaum, quaestionum Valerianarum specimen. Strassburg 1876 Programm.
[34]) Kretschmann, de latinitate L. Apulei Madaurensis. Königsberg 1865.
[34a]) G. Hassenstein, de syntaxi Ammiani Marcellini. Königsberg 1877.
[35]) Köhler, de auctorum belli Africani et belli Hispaniensis latinitate etc. sem. philol. Erlang. I. p. 368-467.
[36]) Ott, Beiträge zur lateinischen Lexikographie I, Rottweil 1869 Programm p. 3.

9, 4 unter Berufung auf Cic. p. Rosc. Am. § 9 und Liv. 27, 54, 8 annimmt, passt auch auf Vatinius fam. 5, 9, 1 quidquid est oneris ac muneris subtinendum puta.

Zumpt de leg. agrar. p. 22 bestreitet, dass conspirare von Cicero auch de mala re gebraucht werde und behauptet, posteriores demum scriptores conspirandi verbum eo deduxerunt, ut idem fere esset quod coniurare. Damit stimmt überein, was Hofmann-Andresen zu Cic. fam. 10, 12 p. 164 aus Cicero beigebracht haben. Anders ist es nun bei Vatinius, der conspiratio de mala re gebraucht. Damit ist Vatinius zugleich mit D. Brutus ad fam. 11, 13a, 5 contra sceleratissimam conspirationem hostium für die späteren Schriftsteller entschuldigend, denn wir sehen, dass dieselben z. B. Tacitus ann. 3, 16 conspiratione inimicorum oppressus, cfr. Weinkauff[37]) p. 151, eine alte Bedeutung des Wortes conspiratio, die jedoch nur in der Volkssprache üblich war, auch in die Schriftsprache herübergenommen haben. Ungenau drückt sich Bagge aus l. l. p. 14 conspirare apud Suetonium ut apud nonnullos rerum scriptores in malam partem usurpatur; er hätte die nonnulli näher bezeichnen müssen.

Merito meo heisst bei Vatinius „durch mein Verschulden". Dass meritum auch in malam partem gebraucht wurde, lehrt Benecke zu Justin 1, 6, 8; vgl. auch Spengel zu Ter. Andr. 139, wonach commereo nur in malam, promereo nur in bonam, mereo aber in utramque partem verwendet wird.

Unter den Schimpfwörtern, welche bei den Römern besonders im Gebrauche waren, führt Lorenz Einl. zu Plaut. Pseud. p. 51 zunächst die Namen der in irgend einer Beziehung verächtlichen Tiere auf; zu diesen aber gehörte, wie aus Ennius sat. 45 Vahlen p. 162 simia quam similis turpissima bestia nobis hervorgeht, namentlich der Affe. Hässliche und magere oder auch schlecht gewachsene Menschen mussten sich vorzugsweise diese Bezeichnung gefallen lassen; vgl. Schol. Cruq. zu Hor. sat. 1, 10, 18 „propter deformitatem et brevem staturam;" ib. Acron und Porphyrion „propter maciem ac parvitatem corporis." Wenn wir die Verbesserung von Fleckeisen zu Ter. Eun. 496 domini simius es annehmen[38]), so finden wir hier neben Afranius Ribb. p. 207 (fragm. com. 2. Aufl.) quis hic est simia, qui me hodie ludificatus est? die ersten Beispiele dafür, dass simius und simia auf Menschen übertragen wurden. Später lesen wir bei Cicero selbst ad fam. 7, 2, 3 hic simiolus (vgl. Stinner[39]) p. 10) und bei Caelius ad fam. 8, 12, 2 simiae voltum subire; dann bei Horaz sat. 1, 10, 18 neque simius iste, cfr. Fritzsche zur Stelle. Uebrigens gebrauchten schon die Griechen ähnlich πίθηκος vorzugsweise in der Komödie; vgl. Kock zu Aristoph. Ran. 708 und die daselbst citierte Stelle Phrynichos 19: *μεγάλους πιθήκους οἰδ' ἑτέρους τινάς, Ἀνχέαν, Τελέαν, Πεισανδρον.*

b. Adiectiva. Die Bedeutung des adiect. iustus in res gestas iustissimi triumphi erhellt aus Walther zu Tac. ann. 2, 5 nam iustum est, quod est quale esse in suo genere

---

[37]) Weinkauff, de Tacito dialogi, qui de oratoribus inscribitur, auctore. Köln 1881.

[38]) Die codd. lesen nämlich domini similis es, wozu schon Donat (bei Klotz p. 300) bemerkte: Ineptus iocus, in quo servus iniuriae vice domino comparatur.

[39]) Stinner, de eo quo Cicero in epistulis usus est sermone. Oppeln 1879.

debet; cfr. Hofmann zu Cic. ep. 15, 4, 15, I p. 148 und Süpfle-Böckel zur selben Stelle p. 207; darnach ist iustus triumphus ein vollständiger Triumph, der diesen Namen wirklich verdient; vgl. auch Manutius zu unsrer Stelle.

c. Pronomina. Wenn Köhler p. 416 eine Vorherrschaft des Pronomens ille in der Vulgärsprache konstatiert und beifügt neque ita tantummodo usurpatum esse, ut aut, cum de duabus rebus disputatio est, ad remotiorem referatur aut certe uni vocabulo maius addat momentum, so können wir diese Wahrnehmung aus den Briefen des Vatinius nur bestätigen. So sagt er: profecto tibi illum reperiam; non desistam quin illum aliquando eruam; nam mehercule ego quoque illum amo; an allen diesen Orten wäre eum wohl richtiger als illum gewesen.

Aehnlich verhält es sich mit istic, cuius apud comicos creberrimus est usus, rarissimus apud bonos scriptores, wie Köhler p. 414 sagt. Zu den Stellen bei Köhler notiere noch Vatinius bei Cic. ad fam. 5, 10a, 3 si quid erit istic opus.

d. Verba. Als juristische termini haben wir unter den Zeitwörtern zunächst adoptare, namentlich in der Verbindung adoptare patronum Cic. Sest. 9, Phil. 6, 12 (schon Plautus Cist. 4, 2, 78 sociam te mihi adopto), ferner aufugere von flüchtigen Sklaven (Cic. ad fam. 13, 77, 3 von demselben Dionysius Dionysius servus meus aufugit), dann abripere (wofür wie an unsrer Stelle, so auch sonst häufig fälschlich arripere geschrieben wurde; cfr. Walther zu Tac. ann. 14, 8; hist. 3, 17; Zumpt zu Curtius 4, 17), z. B. Asinius Pollio ad fam. 10, 32, 3 coniecti enim lapides sunt in eum, cum abriperetur Fadius, cfr. Spengel zu Ter. Andr. 786 hanc iam oportet in cruciatum hinc abripi, ferner invocare synonym mit adoptare cfr. Cic. de or. 2, 196 cum ipsum advocatum ad communem imperatorum fortunam defendendam invocarem; Cael. ad fam. 8, 8, 1 at ego simul atque audivi invocatus ad subsellia rei occurro zu verzeichnen. Besondere Beachtung verdient praemandare „steckbrieflich verfolgen"; denn dies Verbum finden wir nur noch bei Plaut. Truc. 2, 4, 49 und bei Cic. pro Plancio § 31 idem postea praemandatis requisitus (sc. est); cfr. Köpke zur Stelle.

Ein weidmännischer Ausdruck scheint das bei Curtius sehr beliebte eruere gewesen zu sein: vgl. z. B. ex latebris eruere bei Curt. 4, 14, 4 = unserm „aus den Schlupfwinkeln aufstöbern"; ferner extricare, cfr. Hor. carm. 3, 5, 31 si pugnat extricata densis cerva plagis und Lactanz div. inst. 6, 24, 7: Denique muta quoque animalia cum fraude capiuntur, si aliquo se modo in fugam extricaverint, sunt postmodum cautiora. Hergeleitet wird extricare von tricae, welches in erster Reihe bezeichnet impedimenta et implicationes nach Nonius p. 5 a ed. Bas. „dictae quasi τρίχες," worin Lorenz zu Plaut. Pseud. p. 48 Anm. 42 Schlingen aus Haar zum Vogelfangen erkennen zu dürfen glaubt. Es bezeichnet somit extricare zunächst „aus den Schlingen befreien"; dann aber ging es in die Zahl der Ausdrücke über, die im Volke sehr beliebt waren, um listige Anschläge zu bezeichnen; und so sagt denn auch Vatinius „mit aller List bringe ich nichts heraus". Dass das Wort bei Plautus vorkommt, ersehen wir aus Lorenz l. l.; ferner hat Bücheler p. 178 aus Varros Menippeis putas eos non citius tricas Atellanas quam id extricaturos? beigebracht; ob auch Cicero es anwandte, ist

zweifelhaft. Stinner nimmt unter Erwähnung unsrer Stelle p. 19 an, dass bei Cic. ad Att. 15, 20, 4 extricata zu lesen sei; ebenso Krause p. 15, der gar noch unsre Stelle dem Cicero zuschreibt und merkwürdiger Weise auch Landgraf in Bayr. Gymn. XVI, p. 329. Allein diese Lesart führt sich auf die verdächtige Autorität des Bosius[39a]) und seiner angeblichen codices zurück. Bosius sagt: Libri vulgati „excitata" mendose; nos e Crusellino „extricata" prorsus recte; „extricare" est expedire et explicare. Klotz liess sich durch Bosius bestimmen extricare in den Text aufzunehmen. Lambin wusste nichts von extricata; in der Ausgabe von 1580 p. 4101 lesen wir nämlich: sitne autem excitata] codices Memm. habent „sitne autem explicata". In codice Turnes. dimidia fere pars huius vocis iacet in lacuna. Der Mediceus schliesslich liest encitata. Aus allem geht hervor, dass die Lesart des angeblichen Crusellinus wie die meisten der Bosianae eine zwar sehr geistreiche und plausible Konjektur ist, die jedoch aller handschriftlichen Gewähr entbehrt; somit ist extricare der Sprache Ciceros abzusprechen. Später lesen wir bei Phaedrus 4, 17, 4 magna cum minaris extricas nihil, dann in der Vulgata Tobias 6, 8 cfr. Ott[40]) p. 19 und bei Lactanz div. inst. 6, 24, 7 s. oben. Es ist somit extricare ein nur der Volkssprache eigentümliches von der höheren Stilgattung verschmähtes Verbum.

Das Verbum disperdere wird schon aus dem ersten Teile des Kompositums als vulgäres Wort erkannt. So sagt Wagner zu Plaut. Aulul. p. 108 „all these expressions (disperii, discupio, distaedet) belong to every-day life which is always fond of exaggerations. Vgl. auch Lorenz zum Pseud. 1201, Dziatzko zu Ter. Phormio 1011, Spengel zu Ter. Ad. 355; Reisig-Haase p. 267, Rönsch[40a]) p. 204, Landgraf Bayr. Gymn. XVI, p. 321. Bei Cicero lesen wir das wiederholt bei Plautus (Trin. 2, 3, 53, Cas. 2, 3, 32) sich findende disperdere an einer Stelle, de leg. agraria 1, § 2; cfr. Zumpt daselbst: Notabile etiam disperdendi verbum, quod uno hoc loco apud Ciceronem legitur (cfr. orat. 2, 29, 80), sed proprio usu de eo quod distractum pereat; nam Vatinius apud Cic ep. 5, 10, 1 disperdidit ait, ut perdendi vim intenderet. Von späteren Epistolographen gebraucht Plinius ep. 7, 12, 1 das Wort disperdere. Das subst. disperditio, welches bei Cic. Phil. 3, 30 gelesen wird, ist nach Krebs-Allgayer s. v. sehr zweifelhaft. Das Intransitivum disperire, welches wie disperdo in der Volkssprache beliebt war, haben Cicero und Caesar ganz verschmäht; cfr. Zumpt de leg. agr. p. 121. Zum Schlusse will ich noch darauf aufmerksam machen, dass disperdo eigentlich ein Doppelkompositum ist; über solche bemerkt Barta l. l. p. 24 bezüglich disconvenit: „Solche doppelte Komposita waren häufig im Gebrauch, woraus eben ersichtlich ist, dass das einfache perdo, convenit etc. im Volksmunde schon ganz die Bedeutung eines Kompositums verloren hatte." Wichtiger ist, was Wölfflin „über die Latinität des Afrikaners Cassius Felix" p. 414 sagt: „Aber auch wenn ein Kompositum eine neue Bedeutung annahm und sich dadurch von

---

39a) Vgl. Fr. Schmidt, zur Kritik und Erklärung von Cic. epp. ad Att. Nürnberg 1879 p. 13; Hofmann, der krit. Apparat zu Cic. epp. ad Atticum; Berlin 1863 Vorrede und p. 51.

40) Ott, Beiträge zur lat. Lexikographie II, Rottweil 1868 Programm.

40a) Rönsch, Itala und Vulgata; Marburg und Leipzig 1869.

seinem fortlebenden Stammworte trennte (so perdo von do), konnte es eine zweite Präposition zu sich nehmen". Dies passt vollständig auf do — perdo — disperdo.

e. Konjunktionen. Die Konjunktion nisi si, welche, wie Thielmann[40b]) p. 21 richtig bemerkt, kaum sich von dem einfachen nisi in der Bedeutung unterscheidet, gehört der Umgangssprache an. Wir treffen sie zunächst bei Plautus, cfr. Lorenz zum Pseud. 1086, bei Ennius, cfr. Vahlen p. 155 satur. 9, bei Terenz, cfr. Meissner zur Andria 249, Wagner zum Heaut. 391, Spengel zu Ad. 594, überhaupt Holtze II, 377 und Hand Turs. IV, 240; ferner wiederholt bei Publil. Syrus, Ribb. fragm. com. p. 266 und 271, in Ciceros Briefen, Böckel p. 99; oftmals bei Varro de ling. lat., bei Juvenal, cfr. Weidner zu Juv. 6, 250; bei Tacitus nur in den Annalen, Draeger Syntax und Stil des Tac. p. 75. In späterer Zeit ist nisi si, namentlich bei den Kirchenvätern, Regel geworden; so habe ich in den Briefen des hl. Cyprian 14 Stellen mit nisi si gezählt. Im übrigen ist zu bemerken, dass die Codices oft zwischen nisi und nisi si schwanken; cfr. Wex zu Tac. Agricola p. 69 f. Held und Kraner zu Caes. b. Gall. 1, 31, 10. Aus Ciceros Briefen führe ich an ad Att. 10, 1, 2, wo M_1 nisi si, M_2 nisi liest (Lambin notiert in der edit. 1580 am Rande alii „nisi si", Baiter nisi si, Wesenberg nisi [si]); auch an unsrer Stelle lässt der Harleianus si nach nisi weg. Dass nisi si nie ironisch gebraucht wird, erkennen wir aus dem was Wex l. l. anmerkt.

IV. Phraseologische Eigentümlichkeiten.

An der Abundanz der Bezeichnung tuus servus anagnostes fugitivus hat schon Weiske p. 567 Anstoss genommen; er sucht jedoch den Vatinius zu entschuldigen, quod ostendit accurate definiendo servo, se probe nosse, quamquam Cicero de eo nihil mandarit. Bemerkenswert ist die Zusammenstellung von servus mit anagnostes; denn die Verbindung von servus mit andern Personenbezeichnungen ist vorzugsweise der alten Sprache eigen. So lesen wir bei Terenz Phorm. 292 servom hominem, wozu cfr. Dziatzko; Klotz Stilist. p. 105 citiert aus Cato r. r. 2 und Varro L. L. VII, 3, 86 (was ich übrigens bei Müller nicht finden kann, denn p. 131 steht an allerdings korrupter Stelle ses qui senex) servus senex; vgl. auch Dietze, de sermone Catoniano p. 31 „duo substantiva ita coniunguntur, ut alterum significet nominis genus, alterum speciem"; Holtze I, 7; Draeger H. Synt. I, 668 f., C. F. W. Müller in Neue Jahrbb. 1865 p. 559.

Heumann hat l. l. p. 22 nachgewiesen, dass in guter Latinität zu res gestae nur Attribute der Grösse, memorabilis, praestantissimus und praeclarissimus und adjekt. pronomina als Adjektiva gesetzt werden, alle übrigen Bestimmungen als Adverbia. Dies gilt namentlich auch, wenn das Attribut den Schauplatz der Thaten oder den Vollführer derselben bezeichnet. So lese ich bei Sempronius Asellio (Gellius 5, 18, 8) res gestae a

[40b]) Thielmann, de sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris. Strassburg 1879.

Romanis, bei Sisenna (Gellius 12, 15, 2) in Asia et Graecia gesta, bei Sall. Ing. 30 res in Africa gestae, Cat. 4, 8 populi Romani und Atheniensium res gestae; Livius 30, 17, 12 rerum gestarum prospere in Africa. Entgegen diesem Sprachgebrauche sagt nun Vatinius rebus gestis Dalmaticis statt rebus in Dalmatia gestis, wie später Fronto p. 220 N. in rebus gestis Romanis statt a Romanis.

Besonders bemerkenswert ist omnia mit hinzutretendem Adjektiv (bei Vatinius omnia mi dura imperas), welches in Wünschen, Verwünschungen, überhaupt in Aeusserungen des Unwillens oder der Freude seine ständige Stelle hat. Vgl. Plaut. Rud. 639 equidem bona tibi optavi omnia; ib. 526 nam omnia corusca fabulor. Livius 26, 41, 19 omnia laeta ac prospera portendunt; 24, 16, 10 cum bona omnia precarentur; Tac. hist. 2, 74, 3 fausta omnia precari, cfr. die Stellensammlung, welche Heräus hier gibt. Wenn Lipsius und Freinsheim diesen stehenden Gebrauch von omnia beachtet hätten, wären sie nicht darauf verfallen, bei Tac. hist. 2, 74 fausta Vitellio omnia in omina zu ändern. Zur ganzen Phrase vgl. Ter. Heaut. 704 bonam atque iustam rem oppido imperas et factu facilem, einen Satz, der das Gegenteil von dem besagt, was Vatinius ausdrücken will.

Faciam omnia sedulo ist eine der Umgangssprache eigentümliche Wortverbindung. Zunächst wollen wir nach Reisig Vorlesungen § 132, c p. 203 und Spengel zu Ter. Andr. 146 feststellen, dass sedulo = sine dolo ist, wie in den fragm. der XII tabb. se dolo malo factum vorkommt. Somit heisst sedulo facere ohne Trug d. h. mit vollem Ernste und Eifer etwas betreiben. Sedulo facere findet sich vorzugsweise bei den Komikern; cfr. Spengel zu Ter. Ad. 50; Ter. Eun. 362; Heaut. 126; Andria 679; dann bei Cato r. r. 2 dicit vilicus sedulo se fecisse; später bei andern Schriftstellern da, wo der Volkston zulässig ist z. B. Cic. fam. 2, 11 sedulo fit; Cic. fin. 3, 16 sedulo, inquam, faciam; sed fortuna fortes; Livius 34, 14, 3. Ausserdem sind bemerkenswert folgende Phrasen mit sedulo: ago sedulo Ter. Andr. 614 und dazu Spengel; is operam dedit sedulo, Ennius bei Vahlen p. 165, Livius 26, 17, 8; collegi sedulo bei Fronto p. 39 N; verum dixi sedulo, Fronto p. 235 N.; advorsor sedulo bei Ter. Ad. 144. Vgl. die interessante Auseinandersetzung von Ruhnken zu Rutilius Lupus p. 54, wo auch auf Gronov zu Plaut. Merc. 2, 3, 126 verwiesen ist. Daraus geht hervor, dass Vatinius hier in abundanter Weise omnia und sedulo zu faciam setzte, während schon eines genügt hätte, um seine volle Bereitwilligkeit auszudrücken.

In dem Satze omnia mehercule cupio quae tu mi imperas glaubte Ribbeck p. 101 der ersten Auflage der fragm. com. einen Vers aus einem alten Dichter erkennen zu dürfen. Durch C. F. W. Müller (Plaut. pros. 452) liess er sich jedoch von der Unhaltbarkeit dieser Annahme überzeugen und sagt jetzt p. XLIV der zweiten Auflage „item C. F. W. Müllero concedo non me debuisse Vatinii in ep. ad fam. 5, 10, 2 verba „*omnia mehercle cupio qua tu mi imperas*“ pro senario vendere.“ Wenn auch vom metrischen Standpunkte aus sich der citierte Satz nicht als Vers halten lässt, so hat immerhin Ribbeck sich durch ein richtiges Gefühl leiten lassen, wenn er im ganzen Habitus des Satzes einen Anklang an die Sprache der alten Komiker fand. So lesen wir bei Plaut. Persa 5, 1, 14 omnia quae tu

vis ea cupio, ohne omnia Rud. 1045 vos quae voltis cupio; später bei Horaz sat. 1, 9, 5 cupio omnia quae vis, wozu vgl. Fritzsche; Sallust hat den Ausdruck erweitert Jug. 112, 2 Jugurtham cupere omnia, quae imperarentur, facere womit vgl. Fronto p. 86 N. cupio omnia ei . . obsecundare.

Martyni-Laguna liest mit Billigung von Schütz (ep. 598) bei Vatinius ad fam. 5, 9, 1 quare me si, ut soles amas an Stelle der Vulgata quare si me ut soles, amas offenbar mit Unrecht; denn si me amas ist eine der Umgangssprache angehörige Formel mit stereotyper Wortstellung, an welcher nichts geändert werden darf. Böckel sagt zu Cic. ad Att. 2, 23: Si me amas ist wie amabo häufige Form der Umgangssprache, gleichbedeutend mit quaeso. Plaut. Trin. 244 da mi hoc, mel meum, si me amas, si audes. Verbunden sind si me amas und amabo bei Cic. ad Q. fr. 2, 8, 4 amabo te, advola; consolabor te et omnem abstergebo dolorem, et adduc, si me amas, Marium. Nach Fritzsche zu Hor. sat. 1, 9, 38 si me amas, inquit, paulum hic ades wurde diese Redensart nur von Leuten gebraucht, die unter sich ganz vertraut standen. Später finden wir dieselbe wieder bei Fronto, z. B. p. 67 N si me amas, p. 77 si quicquam nos amas, p. 94 si me amas, fac iam placido quiescas, p. 192 ebenso.

Ueber die einleitende Formel des Briefes ad fam. 5, 10a S. V. B. E. E. Q. V. sagt Sanctius in der Minerva p. 516: Obicitur et illud quod passim in epistulis Ciceronis legitur „si vales, bene est, ego **quidem** valeo.“ Sed error grammaticorum pudendus est, qui notas has nescierunt interpretari. S. V. B. E. E. Q. V. id est „si vales bene est, ego **quoque** valeo“. Nec desunt, qui sic interpretentur; nam lib. 10 ep. 34 et lib. 12 ep. 15 si valetis liberique vestri valent, bene est, ego quoque valeo. Die Polemik des Sanctius fand schon den Beifall des Perizonius nicht; denn dieser erklärt sich in der Anmerkung dahin, dass an den von Sanctius beanstandeten Stellen recht wohl quidem stehen könne. So verhält es sich auch mit unsrer einleitenden Grussformel und liegt kein Grund vor, ego quidem valeo mit ego quoque valeo zu vertauschen, besonders da der Zusammenhang vielmehr ein hervorhebendes quidem als ein anreihendes quoque verlangt. Der Zusatz von quidem zur Formel ego valeo ist übrigens selten; wir finden ihn ausser bei Vatinius ad fam. 5, 10a noch bei Asinius Pollio ad fam. 10, 33, Lepidus ad fam. 10, 35, C. Cassius ad fam. 12, 11 und 12, 12, bei Cicero selbst ad fam. 15, 1 und 15, 2, nicht jedoch bei Lentulus ad fam. 12, 15, wie Sanctius l. l. meint; denn hier liest man s. v. l. v. v. b. e. v; cfr. Böckel p. 36 Anm. † und Z. f. G. W. 1881 p. 132.

Osenbrüggen-Wirz haben im Kommentar zu § 3 der Miloniana clamores maximos prae vestra salute neglexit bemerkt, dass die Stelle ad fam. 5, 9 qui . . . . conspirationem neglexerit pro mea salute mit den übrigen Stellen bei Cicero z. B. fam. 14, 4, 2; off. 3, 47, Verr. 2, 156, p. Flacc. 67 im Widerspruche stehe, indem Cicero an den letztgenannten Stellen bei neglego überall die Präposition prae anwendet. Dabei haben jedoch die genannten Kommentatoren nicht beachtet, dass diese Verschiedenheit der Phrase neglegere aliquid prae oder pro aliqua re in der Verschiedenheit der Autoren ihren Grund hat, indem ad fam. 5, 9

nicht dem Cicero, sondern dem Vatinius zuzuschreiben ist. Wir wollen also konstatieren, dass Cicero überall sagt neglegere prae (auch die von Hand. Turs. IV, 526 für pro reservierten Stellen ad fam. 14, 4, 2 und post red. in sen. § 38 sind jetzt in prae geändert), dass Vatinius jedoch in anderer Auffassung neglegere mit pro verbindet.

In dem Satze rogo ad Caesarem meam causam agas haben wir offenbar eine der Gerichtssprache entnommene Wendung. So lesen wir schon bei Plaut. Cas. 2, 2, 21 ius suum ad mulieres obtinere und noch in der Vulgata (Kaulen p. 202) ne accuses servum ad dominum suum. Gebräuchlich war ferner ad censores dicere, Kühner zu Cic. Tusc. 3, 51; queri ad senatum, Köhler p. 434; dicere ad populum, Kühner ausf. Gramm. II p. 378; accusare ad populum, disceptare ad aliquem, Weissenborn zu Livius 8, 23, 8; vgl. auch Wagner zu Ter. Heaut. 979.

In omnes partes defendere aliquem sagt Vatinius, ähnlich wie Cicero ad fam. 4, 10 idque in omnes partes valeret und hauptsächlich ad. Att. 11, 6 Brundisii iacere in omnes partes est molestum. Später findet sich dafür in omnia bei Velleius Paterc., z. B. venalis in omnia; cfr. Manutius und Kortte zu Cic. ad fam. 4, 10; Georges[41]) p. 69; Kritz zu Vell. Pat. 2, 83, 2. Für den vulgären Gebrauch von in . . . partem cfr. Ter. Ad. 174 in istam partem; Heaut. 47 in utramque partem; Eun. 876 in eam partem; Cic. fam. 13, 1, 2 nullam in partem.

Gerade wie bei Vatinius ad fam. 5, 9, 1 so finden wir auch bei Cic. Brut. 156 obtrectatio und invidia zusammengestellt. Aehnliche Zusammenstellungen treffen wir bei D. Brutus ad fam. 11, 10, 1 malevolentia et livore, Tac. hist. 1, 1 obtrectatio et livor, Tac. dial. 23, 25 malignitas et invidia; Ag. 41 malignitate et livore; hist. 3, 75 invidiam crimenque; cfr. Heraeus zu Tac. hist. 1, 1 und Weinkauff p. 187 s. v. invidia. — Dass auch onus und munus gerne verbunden wurden, ersieht man aus Cic. Verr. 3, 7 qui praesertim plus etiam quam pars virilis postulat pro voluntate populi Romani oneris ac muneris suscipere debeam; de or. 1, 116 magnum quoddam est munus et onus.

Landgraf hat in Bayr. Gymn. XVI. p. 279 auf das Wortspiel aufmerksam gemacht, das sich Vatinius mit mandare und praemandare gestattet. Ich will noch hinzufügen, dass man in der Volkssprache sehr gerne das verbum simplex mit einem Kompositum zusammenbrachte und erinnere nur an Cic. Phil. 2, 27 an C. Trebonio ego persuasi? cui ne suadere quidem ausus essem. Sehr beliebt sind diese Wortwitze bei Apuleius; cfr. Kretschmann p. 14 verba originis eiusdem, sed variata compositione et plerumque etiam notione amat coniungere; z. B. D. Socr. 105 repentina autem noscitis simul et ignoscitis; Ap. 444 spem tuli et gratiam rettuli. Ausserdem verweist Landgraf l. l. noch auf die Wortwitze me frigus Dalmaticum . . . refrigeravit und simius homo, non semissis; aus letzterer Zusammenstellung erkenne man zugleich die schwankende Aussprache der Silben sem und sim, Lorenz Einl. zum Pseud. Anm. 37. Ausser dem letzten Beispiele weist auf des Vatinius Vorliebe für gleichlautende Anfänge sex oppida vi oppugnando cepi; offenbar hat Vatinius das bei Plautus beliebte vi pugnando[41a]) dem gleichen Anlaute zu Liebe geändert, während z. B.

[41]) Georges, de elocutione Vell. Paterculi; Leipzig 1877.

[41a]) Gut handelt hierüber Dr. Preuss in seiner mir soeben zugegangenen Abhandlung de bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni, Edenkoben 1881 p. 71.

der auctor b. Africani 36, 4 castellum . . . vi expugnando est potitus sagt (auch Martyni-Laguna schreibt an unsrer Stelle ohne handschriftliche Gewähr expugnando), jedoch in 25, 2 Cirtam adortus pugnando capit gerade wie Sallust Cat. 7 in der Phrase urbes pugnando capere das Wörtchen vi fallen liess; Livius indes hielt 26, 30, 5 sed eum primo vi capere malnisse das pugnando für überflüssig; über opp. cfr. Plaut. Pseud. 648 namque ipsa opportunitas non potuit mi opportunius advenire quam haec allatast mi opportune epistula und Ter. Adelph. 322 Dziatzko: oppido opportune te optulisti mi obviam.

Auch in der Redensart terra marique conquirere glaubt Landgraf l. l. eine sprüchwörtlich gebrauchte Phrase erkennen zu dürfen und beruft sich dabei auf Plaut. Poen. prol. 125 marique terraque usque quaque quaeritat. Diese Auffassung Landgrafs wird durch die Neigung der Volkssprache zu Uebertreibungen bestätigt; sagt man doch auch bei uns in ähnlicher Weise: „Himmel und Hölle in Bewegung setzen"[41b]). Dass überhaupt mare und terra auch sonst ausser in terra marique gerne zusammengestellt wurden, ersehen wir aus der sehr signifikanten Stelle Plaut. Pseud. 305 aut terra, aut mari aut alicunde id evolvam argentum tibi; ferner aus Plaut. Trin. 1070 mare, terra, caelum, di, vostram fidem; Plin. n. h. 35, 12, 161 quoniam . . haec quoque per maria terras, ultro citro portantur; cfr. Preuss l. l. p. 35 f.

Die Frage quid ergo est? welche man nach Seyffert scholae latinae I § 49 p. 107 genau von der Frage quid ergo? scheiden muss, bedeutet: „Wie steht es also?" Mit ihr wird nach dem wirklichen Sachverhältnis, wie es ist oder werden soll, gefragt. Schon daraus, dass sich damit — cfr. Seyffert l. l. p. 108 — quid ergo volunt sibi? oder quid igitur sibi vult? zusammenstellen lässt, Phrasen, die unbestritten der Umgangssprache angehören, können wir auf den Ursprung von quid ergo est? aus der Sprache des täglichen Lebens schliessen. Bestätigt wird dieser Schluss durch die Stellen, welche Weiske p. 207 zu Cael. ad fam. 8, 12 anführt: Cic. pro Quinct. cp. 2. 3. 30; pro Rosc. Comoed c. 5 (Erstlingsrede!) ad fam 9, 15; Caelius ad fam. 8, 12; Planeus ad fam. 10, 23 und schliesslich durch Paulus 1. Cor. 14 v. 15 *τί οὖν ἐστίν;* ich füge dazu Petron sat. 4, 31.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, dass die Wendungen mit nescio quis[42]) (z. B. nescio quo modo, fato nescio quo, nescio quid deprecationis), ferner das Wörtchen adhuc mit und ohne Negation[43]) (adhuc nihil, adhuc non) und die Präposition pro in verschiedenen Bedeutungen dem Vatinius besonders geläufig waren. Auffällig ist auch das devote tu imperas z. B. cupio omnia quae tu mi imperas, wofür man, cfr. Hor. sat. 1, 9, 5, gewöhnlich cupio omnia quae vis sagte.

Der Satzbau endlich ist, wie oben bereits angedeutet worden, ganz und gar der Umgangssprache angepasst; Periodisierung ist sogar da, wo sie nahe lag, vermieden; so sagt Vatin. ad fam. 5, 9, 2 de quo tu mihi nihil mandasti; ego tamen etc. Cicero hätte sicher de quo etsi etc. geschrieben. Vgl. ferner das nachlässige wiederholte sed tamen ad fam. 5, 10a, 1: sed tamen non desistam . . . Sed tamen omnia mi dura imperas. Völlig kunstgerecht jedoch ist, — um das Gute zuletzt zu bringen —, und könnte bei Nägelsbach-Müller p. 452 für die Satzform α : a : A als Muster hingestellt werden der Satz: haec omnia nisi expugno, si mihi supplicationes non decernuntur, longe alia condicione ego sum ac ceteri imperatores.

[41b]) Treffend sagt Preuss l. l. p. 36 Anm.: Breviter dicendum est verba „terra marique" paucis locis proverbiali figura dicta esse ad extremum conatum studiumque significandum.

[42]) Vgl. hierüber Nägelsbach Stil. p. 271; Seyffert-Müller zu Cic. Lael. p. 512; Beier zu Cic. off. 1, 146; Köpke zu Cic. Planc. § 83; Dziatzko zu Ter. Adelph. 79.

[43]) Ueber adhuc non vgl. Reisig Vorlesungen § 266, p. 459.

Lc 40.590.12
Ueber die latinitat des P. Vatiniu
Widener Library
006542390
3 2044 085 197 069